№ 282 — Dienstag, den 2. Dezember 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdr. verb.) nh. Berlin, 29. November.

Der Krieg bis aufs Messer ist jetzt erklärt. Während die Opposition es bisher unterlassen hatte, Obstruktion zu treiben und nur bemüht war, ihr Recht und ihre Pflicht einer gründlichen Beratung des Zolltarifs wahrzunehmen, wird jetzt von der äußersten Linken auf den Antrag v. Kardorff hin offene, unverhüllte Obstruktion getrieben. Die Linke erklärte diesen Mehrheitsantrag, über dessen Zulässigkeit nun schon drei Tage gestritten wird, und von dessen Erörterung das Ende noch gar nicht abzusehen ist, mit Recht für einen offenen Bruch der Geschäftsordnung und läßt deshalb kein Mittel unversucht. So unternahmen es natürlich auch heute die Sozialdemokraten, die Sitzung, in der die Mehrheit lange nicht in beschlußfähiger Anzahl vertreten war, nach kurzer Dauer durch eine der von der Beratung der lex Heinze her bekannten und jetzt wohl wieder in regelmäßige Aufnahme kommenden „Auswanderungen“ zu sprengen.

Nach dem ursprünglichen Plane sollte heute eigentlich gar keine Sitzung stattfinden, da die Mehrheit Selbsterkenntnis genug besaß, um sich zu sagen, daß sie am Sonnabend doch nicht in beschlußfähiger Stärke beisammen ist. Da aber die Geschäftsordnungsdebatte über den Antrag v. Kardorff sich so lange hinauszog und nach Ausweis der Rednerliste auch der nächste Tag die Erschöpfung nicht bringen würde, so glaubte die Mehrheit, den Sonnabend dazu benutzen zu können, um die Opposition ihre weiteren Reden auch vor schwach besetztem Hause halten zu lassen. Das wäre unter einigermaßen normalen Zuständen auch geschehen, aber bei der jetzt herrschenden Erbitterung auf der äußersten Linken mußte dieser Plan mißlingen. Nachdem 2 Redner gesprochen hatten, beantragte Abg. Singer die Vertagung, und bei der Abstimmung hierüber stellte sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses heraus, nachdem die Sozialdemokraten Mann für Mann unter gewaltigem Lärm der Mehrheit den Saal verlassen hatten. Uebrigens wäre das nicht einmal nötig gewesen, da das Haus auch mit den „Auswanderern“ nicht beschlußfähig war. Um so deutlicher ist aber die damit an die Mehrheitsparteien erteilte Lektion, daß sie, ohne in sich beschlußfähig zu sein, von nun an überhaupt nichts mehr werden durchsetzen können.

Wenn man den Antrag von Kardorff näher besieht, so ist dadurch in Bezug auf die eigentliche Sache, auf die Durchbringung des Zolltarifs, in Wirklichkeit nichts, aber auch gar nichts gewonnen! Nach der Fassung des Antrags, die kaum unzweckmäßiger gehalten werden konnte, ist es ganz unzweifelhaft — und Abg. Bassermann als Mitunterzeichner des Antrags hat es ja zum Ueberfluß noch ausdrücklich bestätigt — daß beliebig viele Abänderungsanträge dazu gestellt werden können. Nun, die Freisinnige Volkspartei hat, wie bereits gemeldet, schon zu 33 Positionen solche Anträge gestellt, und daß die Sozialdemokraten darin ihr Mögliches leisten und sich jetzt selbst nicht mehr mit den berühmten, s. Zt. von Bebel angekündigten 700 namentlichen Abstimmungen begnügen werden, das liegt doch auf der Hand. Weshalb hat man also die Erbitterung durch den Antrag bis zum Siedepunkt erhitzt, da ein praktischer Erfolg durch ihn doch nicht erreicht werden kann?

Als erster Punkt stand auf der heutigen Tagesordnung die angekündigte Poleninterpellation, deren Erörterung aber auf Wunsch des Grafen Posadowsky verschoben wurde, da noch Erhebungen über die verschiedenen Beschwerdepunkte schweben. Dann hielt Abg. Stadthagen (soz.) seine Rede gegen die Zulässigkeit des Antrags v. Kardorff, er polemisierte scharf gegen die Nationalliberalen und griff dann auch die Freisinnige Volkspartei an, indem er ironisch unter dem lebhaften Beifall der Sozialdemokraten einzelne Aeußerungen des Abg. Richter aus den Verhandlungen über die lex Heinze verlas. Nach ihm sprach Dr. Barth (frs. Vgg.), der ebenfalls einen Angriffskrieg gegen die Freisinnige Volkspartei eröffnete. Schließlich kam es zu einem persönlichen Streit zwischen Bebel und Richter, da ersterer den alten Freisinnskämpen einen „Verräter der Minorität“ genannt hatte, so daß Richter sich genötigt sah, den Schutz des Präsidenten anzurufen, der Bebel dann auch einen Ordnungsruf erteilte. Bald darauf erfolgte die Sprengung der Sitzung.

* * *

Die „Freisinnige Zeitung“ äußert sich in einem „Parlamentarische Unordnung“ überschriebenen Leitartikel über die Sonnabendsitzung u. a. wie folgt:

„Bis dahin hat die Freisinnige Volkspartei es ihrerseits grundsätzlich vermieden, gegenüber den jetzigen schwerwiegenden Entscheidungen im Reichstag irgendwie mit einem Wort zu polemisieren gegen die Taktik der Freisinnigen Vereinigung und selbst der Sozialdemokraten in Anbetracht des Umstandes, daß die Freisinnige Volkspartei mit diesen Parteien gemeinsam die Tarifvorlage und auch den Antrag Kardorff bekämpft hat. Jene Obstruktion bei der lex Heinze war hervorgerufen dadurch, daß eine Mehrheit, welche in beschlußfähiger Anzahl nicht präsent blieb, gerade bei den wichtigsten Paragraphen die Diskussion zuerst zusammenzog und dann abschnitt, während bei der Novelle zur Brennsteuer von einer ebensolchen Mehrheit direkt einem unmittelbar vorhergegangenen Beschlusse des Seniorenkonvents entgegengehandelt wurde. Eine Obstruktion aber, welche sich nicht beschränkt auf Abwehr eines einzelnen Mißbrauchs der Geschäftsordnung, sondern von vornherein planmäßig und bramarbasierend darauf ausgeht, eine im November 1901 eingebrachte Vorlage bis über das Ende der Legislaturperiode im Juni 1903 zu verschleppen, muß in ihrer sich naturgemäß von Woche zu Woche steigernden Heftigkeit nicht nur jede parlamentarische Ordnung zerstören, sondern auch ergebnislos bleiben, weil sie die Gegenparteien zu immer engerem Zusammenschluß und zu Abwehrmitteln drängt, welche die Rechte der Minoritäten im Reichstage dauernd einschränken, wie dies schon jetzt der thatsächliche Verlauf bekundet.

In der Freisinnigen Volkspartei ist man nicht länger gewillt, sich das pöbelhafte Benehmen der Sozialdemokratie in unmittelbarer Nachbarschaft gefallen zu lassen. Es ist ganz unglaublich, welche gemeinen Schimpfworte fortgesetzt in diesen Reihen laut ausgerufen werden gegen alle Redner, die das Mißfallen irgendwelches Sozialdemokraten hervorrufen. „Lump“, „Räuber“, „Henker“ „Spitzbuben“, „Verräter“, das sind Ausdrücke, die dutzendweise in jeder Sitzung gerufen werden. Die in unmittelbarer Nachbarschaft sitzenden Bundesratsmitglieder sind Zeugen dessen.

Thatsächlich wird die Redefreiheit im Reichstag seitens der Sozialdemokratie gegenwärtig in brutalster Weise vergewaltigt. Absichtlich wird Störung organisiert insbesondere durch unausgesetztes Aussprechen des Wortes „Rhabarber.“ Es ist das der Meinieger Komödie entnommen, die auf diese Weise im Theater mit wenigen Statisten eine große aufrührerische Volksmenge hinter den Kulissen für das Publikum fingiert. Wenn die Freisinnige Volkspartei und die anderen Parteien auch nur entfernt sich durch dieses Benehmen erregen lassen wollten, so würde überhaupt schon gar keine Verhandlung mehr möglich sein.

Abg. Singer kündete am Freitag förmlich an, daß seine Partei den Abg. Bachem überhaupt verhindern werde, noch das Wort zu ergreifen, wie denn überhaupt Abg. Singer, obwohl seine Parteigenossen einschließlich der Freunde aus der Freisinnigen Vereinigung noch nicht ein Fünftel des Reichstags zählen, sich benimmt, wie es ein Führer einer wirklichen Mehrheit des Reichstages nicht unduldsamer und patziger thun könnte. Noch 21 Redner sind zur Geschäftsordnung gemeldet, darunter 15 Sozialdemokraten und 4 Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung. Herr Singer macht kein Hehl daraus, daß er die Geschäftsordnungsdebatte durch Abwechslung seiner Genossen mindestens bis Weihnachten fortführen werde. Herr Stadthagen kündigt an, daß, wenn es alsdann zum Abschluß käme, die Sozialdemokraten beabsichtigen, eine neue Geschäftsordnungsdebatte einzuleiten über die Frage, ob es überhaupt zulässig sei, die Frage der Zulässigkeit des Antrages zur Geschäftsordnung zur Abstimmung bringen.“

Deutsches Reich.

Von der Görlitzer Kaiserrede. In seiner Ansprache in Görlitz bei der Einweihung der Ruhmeshalle erklärte der Kaiser nach dem „Reichsb.“ folgendes: „Es sind mir Bedenken gekommen, ob die Benennung „Ruhmeshalle“ die richtige ist, der Name „Gedenkhalle“ wäre vielleicht besser am Platze gewesen, denn der Germane rühmt sich nicht seiner Erfolge. Es liegt eine große Zeit hinter uns, und den Söhnen jener, welche einst für das Vaterland, für ein einiges Deutsches Reich, in heiligem Kampfe geblutet haben, ist es vorbehalten, das zu erhalten und fortzuführen, was jene mit ihrem teuersten Gut, dem Leben, errichtet haben. Der Deutsche ist groß in der wissenschaftlichen Forschung und in seiner Organisation, welcher sich jeder mit dem kategorischen Imperativ unterzuordnen hat, und steht in dieser Hinsicht unerreicht da. Jeder, der die Ruhmeshalle betritt, muß sich bewußt sein, daß auch er am Ganzen mitzuarbeiten hat. Was nun mein Hauptwunsch ist, fasse ich zusammen in die Worte: Freiheit in der Fortentwickelung der Religion, Freiheit im Denken, Freiheit für die Wissenschaft. Die Wissenschaft führt zur Freiheit des Geistes, und diese Freiheit ist es, die ich dem deutschen Volke wünsche, nicht aber jene Freiheit, in welcher jeder einzelne nach Gutdünken selbst regieren könne.“

Der Herzog von Sachsen-Altenburg, der seit einigen Wochen in Berlin wohnt, um elektrische Lichtbäder zu nehmen, mußte wegen ziemlich heftiger Bronchitis seine Kur unterbrechen. Der Herzog ist von asthmatischen Anfällen heimgesucht.

Der Reichskanzler erschien am Sonnabend in Begleitung des Geheimrats Conrad in der Wohnung des Staatsministers a. D. von Maybach, um persönlich seine Glückwünsche zum 80. Geburtstag abzustatten.

Nachruf für Krupp im Militär-Wochenblatt. In der neuesten Ausgabe des Militär-Wochenblattes wird dem verstorbenen F. A. Krupp der folgende Nachruf gewidmet! „Mit der Waffengeschichte der preußisch-deutschen Wehrmacht ist in den letzten 50 Jahren kein anderer Name so innig verknüpft gewesen wie der, dessen Träger soeben einen jähen Tod gefunden hat. Kruppsche Geschütze haben auf den Schlachtfeldern Frankreichs unserer Infanterie den Siegesweg gebahnt, Kruppsche Panzer schützen die Eisenkolosse, die des Kaisers Voraussicht und Thatkraft für die Verteidigung unserer Küsten und zum Schutz unseres Handels bereitstellt. Was die Firma Krupp für die Gesamtindustrie des Reiches, insbesondere aber für dessen Wehrkraft bedeutet, das hat gerade im letzten Sommer noch die Düsseldorfer Ausstellung in wahrhaft überwältigender Weise dargethan. Wenn somit Kaiser und König einem seiner treuesten Unterthanen, der allzeit patriotisch bewährt und nun so schmachvoll angegriffen war, das letzte Geleit gab, so war es zugleich der Allerhöchste Kriegsherr, der den Chef eines für Heer und Flotte so wichtigen Unternehmens noch im Tode ehrte. Mit unserem erhabenen Herrn gedenken auch wir in Wemut des bescheidenen und wohlmeinenden Mannes, der das große Erbe seiner Väter zur Ehre Deutschland verwaltete und stets zu finden war, wo es galt, zum besten des Vaterlandes zu wirken und unsere nationale Wehr zu fördern und zu stärken.“

Krupp-Denkmal. In Essen ist die Errichtung eines Denkmals für Friedrich Krupp beschlossen worden.

Abg. Bachem ist, wie das „Berl. Tagebl.“ schreibt, anscheinend infolge der Angriffe der Sozialdemokraten auf ihn, erkrankt.

Eine Unterredung mit dem Reichskanzler hatte Präsident Graf Ballestrem zu derselben Zeit, als am Freitag wegen des Tumultes die Reichstagssitzung ausgesetzt werden mußte.

Jetzt giebt es kein Zurück mehr, so schreibt die „Deutsche Tagesztg.“, welche bekanntlich mit dem neuen Kompromiß nicht einverstanden ist. „Wenn man jetzt vor dem sozialdemokratischen Sturme die Segel streichen und die Waffen strecken wollte, so würde man sich nicht nur unsterblich lächerlich machen, sondern die Herrschaft der Sozialdemokratie über den Reichstag für alle Zeiten urkundlich bestätigen.“

Vor einem Wendepunkt unseres Verfassungslebens stehen wir jetzt, so schreibt die „Kreuzztg.“. „Siegt die Obstruktion, so ist das der Vorbote der Revolution. Denn dann zeigt die große Mehrheit des Reichstages, daß sie einer lärmenden Minderheit das Feld räumt. Eine kurze Spanne Zeit wird genügen, um erkennen zu lassen, ob die maßgebenden Faktoren im Deutschen Reiche imstande sind, der Revolution vorzubeugen.“

Mit dunklen Plänen, die durch dunkle Andeutungen vorbereitet werden, trägt sich die Zöllnermehrheit, nur um ihre geliebten Zollerhöhungen zu retten. So liest man in einem der Mehrheit freundlich gesinnten Organ, es werde innerhalb der Mehrheitsparteien der Gedanke erwogen, doch zunächst eine gründliche Aenderung der Geschäftsordnung vorzunehmen, um das Hausrecht des Präsidenten zu erweitern und ferner eine „unanfechtbare Rechtsgrundlage“ für die schleunige Durchberatung des Zolltarifs zu schaffen. Die „Germania“ droht den Abgeordneten mit der Polizei und dem Staatsanwalt. Sie träumt von starken „Rausschmeißern“, die unbequeme, sich gegen die Vergewaltigung durch die Mehrheit wehrende Abgeordnete gewaltsam an die Luft zu setzen hätten, welch' würdevoller Arbeit hinterher der Staatsanwalt zu folgen hätte durch Erhebung der Anklage wegen Hausfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt. — Man sieht, die Phantasie der Zollenthusiasten wird immer üppiger!

Mit den schärfsten Worten verurteilt Kammergerichtsrat Dr. Karsten in einer Zuschrift an die „Nationalztg.“ die Haltung der nationalliberalen Partei in der Unterstützung des Antrags Kardorff. In dem Artikel heißt es u. a.: „Der gestrige „Mehrheitsantrag“ im Reichstage ist eine Vergewaltigung schlimmster Art und muß in den Gemütern der Minorität, nicht nur des Reichstages, sondern der gesamten Bevölkerung, eine solche gewaltige Menge von Entrüstung, ja von Haß aufspeichern, daß damit geradezu dem parlamentarischen System das Urteil gesprochen wäre. Glaubt man denn, daß die Folgen ausbleiben würden? Sind die Herren, deren Führung die Fraktionen der Mehrheit folgen, so blind für die Zeichen der Zeit, so taub für die Stimmung der Wählerkreise, daß sie glauben

können, es werde nicht ein gewaltiges Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen die Antwort des Volkes bei den nächsten Wahlen sein? Um der Mehrheit eine Unbequemlichkeit zu ersparen, scheut man sich nicht, die Grundlagen einer geordneten parlamentarischen Beratung einfach zu zerstören! Mit Schmerz und Trauer werden es mit mir viele alte National-Liberale empfinden, daß ihre jetzigen Führer es für zweckmäßig, daß sie es für erlaubt halten, den übrigen Anhängern einer „Verständigung“ auf einem Wege zu folgen, welchen ich nicht anders als einen Weg des materiellen Unrechts bezeichnen kann.“ — Was sagen nun die Herren Dr. Spahn und Bassermann zu diesen Ausführungen?

Neue Urnen. Für die Abstimmungen nach dem Modus der lex Aichbichler sind die bisherigen Urnen durch neue ersetzt worden. Die neuen Urnen sind auf der einen Seite weiß, auf der anderen Seite in einem himbeerfarbenen Rosa angestrichen und in der Mitte durch eine Scheidewand geteilt. Für die blauen Karten „enthalte mich“ ist eine besondere Einrichtung nicht vorgesehen, da diese Karten doch nur in geringer Anzahl abgegeben werden.

Die Ungiltigkeit der Warenhaussteuer ist, wie der „Konfektionär“ erfährt, vom Oberverwaltungsgericht in einem von einem großen Warenhause in Berlin anhängig gemachten Prozesse wegen ungerechtfertigter Einschätzung in einem Urteil vom 9. Oktober 1902 ausgesprochen worden mit der Begründung, „daß die Warenhaussteuer mit dem reichsrechtlich geschützten Grundsatze der Gewerbefreiheit nicht vereinbar und deshalb nicht rechtsgiltig sei, wenn hierdurch der Warenhausbetrieb in unzulässiger Weise durch diese Besteuerung bedrückt oder unmöglich gemacht würde.“ — Seitens der Freisinnigen Volkspartei ist wiederholt bei Beratung des Warenhaussteuergesetzes im Abgeordnetenhause darauf hingewiesen worden, daß dieses Gesetz mit der Reichsgewerbeordnung sich im Widerspruch befinde.

Im Pücklerprozeß ist der Termin am Sonnabend, in dem behufs Entscheidung über die Beleidigung von Richtern durch den Grafen Pückler Zeugen über die Glaubwürdigkeit des Berichterstatters Schweden vornommen werden sollten, auf nächsten Donnerstag verschoben worden.

Beschlagnahmt wurden bei einer Haussuchung in der Redaktion und Expedition des Anarchistenblattes „Neues Leben“ in Berlin die Exemplare der Nr. 40 des Blattes wegen eines Artikels mit Beschwerden über das Vorgehen von Polizeibeamten.

In der Nachricht, daß 5 abbauwürdige Goldriffe mit sehr hohem Goldgehalt in Deutsch-Ostafrika im Irangibezirk gefunden seien, weist die Direktion der Diskonto-Gesellschaft, die Führerin des Irangisyndikats, die „Voss. Ztg.“ auf ihren letzten Bericht hin. Darin erörtert der von der Diskonto-Gesellschaft nach Ostafrika entsandte Bergbausachverständige, Bergwerksdirektor Scheffler, unterm 9. September d. J. wie folgt: „Nach den bisherigen Aufschlüssen sind die Lagerungsverhältnisse der in Frage kommenden Gänge durchaus nicht klar und lassen stark vermuten, daß dieselben ziemlich gestört und inbezug auf Mächtigkeit und Goldgehalt sehr unregelmäßig sind. Es ist heute auch nicht einmal eine beschränkte Anzahl von Tonnen mit einem sicher nachgewiesenen Goldgehalt aufgeschlossen (in sight) und von einer Erzreserve kann gar keine Rede sein. Wie ich in meinem letzten Schreiben bereits erklärt habe, ist es mir nicht möglich, vor Beendigung der weiteren Aufschlußarbeiten ein definitives Urteil abzugeben, und es wird dazu ein weiterer Zeitraum von sechs bis sieben Monaten nötig sein. Mein Urteil geht heute aber bereits dahin, daß das Gesamtvorkommen durchaus kein großartiges, wie die südafrikanischen und australischen, ist, und daß die Entwickelung einer Goldindustrie hier durch die allgemeinen Verhältnisse gehemmt wird.

Zu der bevorstehenden Abrechnung mit Venezuela schreibt die „Köln. Ztg.“, Deutschland sei entschlossen, den gerechten Forderungen zu Gunsten seiner in Venezuela geschädigten Unterthanen den äußersten Nachdruck zu geben, nachdem diplomatische Verständigung Deutschlands mit Amerika perfekt ist. Deutschland überreicht eine seit Jahren abgelaufene Rechnung und der Präsident Castro werde gut thun, die Begleichung nicht wieder auf die lange Bank zu schieben. Die nach Venezuela entsandten drei Kreuzer „Amazone“, „Ariadne“ und „Niobe“ sind erst 1899 und 1900 vom Stapel gelaufen. Jeder dieser Kreuzer hat 249 Mann an Bord. Mit diesen drei Kreuzern wird die amerikanische Station der deutsche Marine zu einer Stärke anwachsen wie nie zuvor. Kommandant der deutschen Kriegsschiffe ist der Kapitän z. S. Scheder auf „Vineta“. Scheder wird nach dem Eintreffen der drei Kreuzer „Amazone“, „Ariadne“ und „Niobe“ über 465 Mann auf der „Vineta“, über je 249 Mann auf den Kreuzern „Amazone“, „Ariadne“, „Niobe“ und „Gazelle“, über 165 Mann auf dem Kreuzer „Falke“ und über 121 Mann auf dem Kanonenboot „Panther“ verfügen können, das sind insgesamt 1747 Mann. Die drei Kreuzer haben Befehl erhalten, am 8. Dezember für Venezuela abgangsfertig zu sein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Studentenunruhen sind am Sonnabend in Wien vorgekommen. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, kam es in der Universität zwischen deutsch-nationalen und klerikalen Studentenverbindungen zu Streitigkeiten. Das Einschreiten des Rektors blieb erfolglos. Es kam zur Prügelei. Die klerikalen Studenten wurden aus der Aula hinausgedrängt.

Bulgarien.

Eine sonderbare Anarchistengeschichte wird aus Sofia gemeldet: Fürst Ferdinand von Bulgarien fand am Freitag Nachmittag, als er im Park von Euxinograd spazieren ging, am Wege einen Taschenspiegel und einen Brief folgenden Inhalts: Eure königliche Hoheit! Ich bin gekommen, um Sie zu töten, beim Anblick Ihrer Kinder überkam mich jedoch Reue, ich warf die Waffe ins Meer und habe mich im Parke versteckt. Ein Anarchist.“ Der Fürst und Markow gingen hierauf auf die Suche und fanden in der That den Briefschreiber, der auch mündlich wiederholte, daß er die Absicht gehabt hätte, den Fürsten zu töten. Der Mann heißt Kantschew, ist etwa 22 Jahre alt und gewesener Zögling der sechsten Gymnasialklasse in Rasgrad. — Auf Anarchismus läßt das Verhalten Kantschwes nicht gerade schließen.

Asien.

Zur Räumung von Schanghai wird dem „Standard“ aus Schanghai gemeldet: Die britische Garnison hat Befehl erhalten, Schanghai am 20. Dezember zu räumen.

Die englische Strafexpedition gegen die Waziris an der Nordwestgrenze von Afghanistan hat eine heilsame Wirkung gehabt. Viele Waffen und viel Vieh wurde erbeutet, 202 Gefangene gemacht, 25 Mann getötet und verschiedene Dörfer zerstört.

Amerika.

Auf den Philippinen wurde nach einer Meldung aus Manila eine Abteilung amerikanischer Polizeitruppen von Marodeuren auf Samar angegriffen. Der befehlführende Offizier der Truppe wurde getötet. — Das fortgesetzte Fallen des Silberpreises ruft in Manila schwere Erschütterungen im Geschäftsleben hervor.

Afrika.

Der Sultan von Marokko wurde in der Nähe von Mequinez von Zemmurkabylen angegriffen. Es gelang ihm, dieselben zu zerstreuen, doch scheint sein Marsch nach Rabat hierdurch Verzögerung zu erleiden.

Provinzielles.

Briesen, 30. November. Der hiesige Schulverein hat Herrn Prediger Krebs zum Leiter der am 1. April 1903 zu errichtenden Mädchenschule gewählt. Ferner wurde beschlossen, vier Lehrerinnenstellen mit je 1200 Mk. Jahresgehalt auszuschreiben. — In Kgl. Neudorf brannte ein erst seit wenigen Tagen bewohntes Einwohnerhaus des Besitzers Will anscheinend infolge mangelhafter Einrichtung der Feuerungsanlagen vollständig nieder.

Kulm, 30. November. Die Diebstähle fangen wieder an. Dem Mühlenbesitzer Schröder-Schöneich wurde ein fettes Schwein im Gewicht von zwei Zentnern aus dem Stalle gestohlen. Die Diebe waren durch ein Fenster eingedrungen und hatten sich von sechs Schweinen ein ihnen passendes ausgesucht.

Strasburg, 30. November. Zum Kreistagsabgeordneten wurde Herr Bürgermeister Kühl wiedergewählt. Im zweiten Wahlgang bei der Stichwahl siegte Herr Rechtsanwalt Wyczynski, im dritten Wahlgang, ebenfalls bei der Stichwahl, Rechtsanwalt Goerigk und im vierten Wahlgang, bei welchem auch die Stichwahl nicht entscheidend wirken konnte, entschied das Los für Herrn Kaufmann W. Schindler. Es war ein harter Kampf zwischen Polen und Deutschen.

Marienwerder, 30. November. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden gewählt: die Regierungssekretäre Schewe und Dikow, Rentier B. Düster, Kaufmann Emil Roll und Kaufmann O. Böttger. Der in einer Bürgerversammlung aufgestellte Kandidat, der Vorsitzende des Hausbesitzervereins Glasermeister Hoffmann, ist durchgefallen. Die Beamtenschaft bezw. die Mitglieder des Beamtenwohnungsbauvereins stimmten in der dritten Abteilung geschlossen für die Regierungssekretäre.

Marienwerder, 30. November. Bei Drainagearbeiten im benachbarten Dorfe Gr. Krebs wurde der Arbeiter Lösch am 9. September d. Js. durch herabstürzende Erdmassen getötet, während ein zweiter verschütteter Arbeiter nahezu unbeschädigt gerettet werden konnte. Die Arbeiten wurden geleitet von dem Vorarbeiter Gottfried Drajewski, der wegen dieses Unfalles unter der Anklage der fahrlässigen Tötung vor der Graudenzer Strafkammer stand. Das Gericht verurteilte ihn unter Annahme mildernder Umstände zu zwei Wochen Gefängnis.

Marienburg, 30. November. Feuer entstand gestern vormittag gegen 10 Uhr in der hiesigen Gemeindeschule. In einem Kellerraume neben der Kochschule brannte ein großer Haufen Papier. Dichter Rauch füllte sämtliche Räume des Schulgebäudes, so daß sämtliche Lehrer und Schüler nach dem Hof flüchten mußten. Der Umsicht und Geistesgegenwart des Schuldieners Behnke ist es zu danken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde. Die Entstehung des Feuers ist unbekannt.

Elbing, 30. November. Bei Kahlberg ertranken gestern vormittag in der Ostsee bei dem Kentern eines Fischerbootes zwei Fischer Zwei andere wurden gerettet. — Ueber das Unglück auf der Ostsee wird weiter gemeldet: Gestern vormittag 9 Uhr kam plötzlich ein starker Nordwest auf. Von 20 Fischerboten, welche sich gerade auf der Heimfahrt befanden, kenterten, als sie die Brandung zu passieren hatten, nicht weniger als 15 besetzte Boote, deren Insassen sämtlich ins Wasser stürzten. Während es den anderen Fischern gelang, sich zu retten, büßten zwei ihr Leben ein. Die Leichen sind noch nicht gefunden. Das Boot ist bereits geborgen worden.

Elbing, 30. November. In Fischerskampe bemerkte der Arbeiter Fietkau kurz vor 5 Uhr in der Scheune des Gemeindevorstehers Jochem ein kleines Feuer, das er nicht weiter beachtete. Nach kurzer Zeit stand die Scheune vollständig in Flammen. Die Jochemsche Familie lag noch im tiefsten Schlafe. Die Hilfsmannschaften mußten sich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Viel Roggen, Gerste, Hafer usw. ist verbrannt. Auch sämtliches Vieh — 6 Kühe, 2 Pferde und Jungvieh — hat in den Flammen den Tod gefunden. Als Fietkau noch einmal in die Stube ging, um zu retten, mußte er durch Rettungsmannschaften aus dem brennenden Hause herausgezogen werden. — Die Schulgeldbefreiungen von Lehrerkindern sollen fortan nicht mehr ohne weiteres gewährt werden. Der Magistrat beantragte, die Schulgeldbefreiungen in Zukunft erst auf Antrag der Lehrer eintreten zu lassen. Der Magistratsantrag wurde in der letzten Stadtverordnetensitzung mit großer Mehrheit angenommen.

Danzig, 30. November. Ein schwerer Unfall hat sich gestern nachmittag auf dem Weichselbahnhofe zugetragen. Dort wollte der Streckenarbeiter Lubotzki von der dortigen Bahnmeisterei — in Neufahrwasser wohnhaft — auf einem bereits in Bewegung befindlichen Rangierzug aufsteigen, vermutlich in der Absicht, eine Strecke mit dem Zuge mitzufahren; er kam bei diesem Versuch jedoch zu Fall, und es wurden ihm beide Beine abgefahren. Mit dem alsbald herbeigerufenen Sanitätswagen wurde er nach dem Staadtlazarett in der Sandgrube gebracht, wo er aber wenige Minuten nach der Einlieferung starb.

Danzig, 30. November. Der von Berlin kommende Kurierzug erlitt bei Rittel einen Maschinenschaden, was einen lange Zeit in Anspruch nehmenden Maschinenwechsel erforderte. Infolgedessen mußte auch der hinter dem Kurierzug kommende Berliner Schnellzug warten, bis der Schaden beseitigt war. — In nächster Zeit wird das provisorische Empfangsgebäude auf dem hiesigen Hauptbahnhofe, das jetzt teilweise zu Aufenthalts- und Uebernachtungszwecken für das Fahrpersonal benutzt wird, zum Abbruch kommen. Anschließend an die Querhalle wird alsdann ein besonderes Fahrkartengebäude für den Vorortverkehr und daneben auf dem frei werdenden Platze ein Uebernachtungsgebäude für das Fahrpersonal errichtet werden. — Mit schweren inneren Verletzungen und einem Schädelbruch wurde gestern vormittag der Arbeiter Eduard Drewing aus Langfuhr mittels Sanitätswagens in das chirurgische Stadt-Lazarett eingeliefert, woselbst er besinnungslos darniederliegt. Er war beim Betriebe der elektrischen Bahn als Schienenreiniger beschäftigt. Als er in der großen Allee die Schienen säuberte, wurde er durch die Signale eines von Langfuhr kommenden elektrischen Wagens gemahnt, das Geleise zu verlassen. Er that dies nicht gleich, drohte vielmehr scherzhaft dem Führer des Wagens und verließ dann das Geleise nach der falschen Seite, wo gerade ein Train von Danzig entgegenkam, den er nicht bemerkt zu haben scheint. Von letzterem erhielt er nunmehr einen heftigen Stoß, der die angegebenen Verletzungen zur Folge hatte.

Rastenburg, 29. November. Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist der Gutsarbeiter Colinna aus Wangorten. C. fuhr mit noch zwei Arbeitsgenossen Rübenschnitzel von der Zuckerfabrik und beschloß mit seinem Gespann den Wagenzug. Auf der Chaussee fiel C. vom Pferde und blieb mit einem Fuß im Steigbügel hängen, während die Pferde seinen Körper mitschleiften. Die Arbeitsgenossen des C. machten nach einer Weile, als sie sich nach ihm umsahen, die Entdeckung, daß C. infolge seiner schweren Verletzungen gestorben war. Die verstümmelte Leiche des C. lag auf der Erde.

Königsberg, 30. November. Fabrikbesitzer Johannes Gamm hat sich erschossen. Gamm, der 51 Jahre alt geworden ist, war 16 Jahre hindurch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung.

Krone a. Br., 30. November. Der wegen Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilte Strafgefangene Szimkowski aus Zoppodowo bei Strelno ist vom Kaiser begnadigt und heute nach fast 26 jähriger Haft nach seiner Heimat entlassen worden. Sz. hatte seinerzeit seinen Stiefvater aus Rache erschossen.

Rogowo, 30. November. Der Ansiedler Lorenz aus Friedrichshöhe war mit Reinigen von Gerste beschäftigt, als sich plötzlich die Maschine verstopfte. Als er mit der Hand in die bereits zum Stehen gebrachte Maschine griff, um das Hindernis zu beseitigen, kam die Maschine durch irgend einen Anlaß wieder in Gang, so daß L. seinen Arm nicht mehr zurückziehen konnte. Alle Bemühungen, den Verunglückten aus seiner schrecklichen Lage zu befreien, blieben erfolglos. Lorenz verlor zwei Finger und mußte ins Krankenhaus überführt werden. — Als die Kutsche des Gutsbesitzers H. aus Königl. Grochowiska durch das Dorf fuhr, hängte sich der etwa 10jährige Knabe des Arbeiters Bogucki hinten auf. Dabei kam er mit dem einen Bein in die Speichen des Rades und verletzte sich so schwer, daß er sofort ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Gnesen, 30. November. In der großen Dampfmühle des Herrn Gesell brach in der Nacht Feuer aus. Der Dachstuhl ist vollständig abgebrannt; auch sind die Getreidevorräte durch Wasser und Rauch verdorben. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Lokales.

Thorn, den 1. Dezember 1902.

Tägliche Erinnerungen.

2. Dezember 1804. Krönung Napoleons durch Papst Pius VII.
1805. Schlacht bei Austerlitz.

— **Personalien aus dem Kreise.** Der Besitzer Jakob Pansegrau in Amthal ist als Gemeindevorsteher der Gemeinde Amthal auf weitere 6 Jahre bestätigt worden.

— **Bei dem Reichstage eingegangene Bittschriften.** Der Verband ostdeutscher Brauereien und Mälzereien in Briesen und Genossen bitten um Abänderung des Gesetzes vom 31. Mai 1872 wegen Erhebung der Brausteuer, Staffelung der Brausteuer, Surrogatverbot und Feststellung der Brausteuer. Altsitzer August Krüger in Linde (Kreis Flatow) hat Reformvorschläge über Einigung aller christlichen Konfessionen überreicht. Jakob Hauswirth in Thiensdorf bei Hohenwalde und Michael Jasz in Deutsch-Thierau wünschen die Bereitstellung von Mitteln, um allen anerkannten Kriegsteilnehmern die Veteranenbeihilfe zahlen zu können. Fleischermeister Johann Josef Thiel in Zoppot, pensionierter Bremser Franz Brokowski in Ohra, Müller Adolf Thorsch in Klein-Kauten bei Wodigehnen, Nachtwächter Adam Smolan in Ganshorn bei Hohenstein u. a. sind wegen Erhöhung oder Bewilligung von Kriegsteilnehmerbeihilfen eingekommen. Der frühere Werkstättenarbeiter Ernst Penski in Osterode erhebt Unfallrentenansprüche und der Kriegsinvalide Josef Witolla in Mocker Schadenersatzansprüche wegen angeblich unrechtmäßiger Ausweisung aus dem preußischen Staatsgebiet. Die Vorsteherämter der Kaufmannschaft in Königsberg und Danzig bitten um Einfügung der Worte „Sämereien und Saaten“ hinter Rübsen in den ersten Absatz der Ziffer 1 des § 9 des Zolltarifgesetzes.

— **Packetsendungen zur Weihnachtszeit.** Viel Aerger und Enttäuschung würde den freundlichen Spendern von Weihnachtsgaben erspart bleiben, wenn sie die Vorschriften der Post beherzigen würden. Wenn schon eine gute, dauerhafte Verpackung immer zu empfehlen ist, so ist dies während der Weihnachtszeit erst recht der Fall. Zerbrechliche Sachen sollten nicht in Pappschachteln, sondern in Holzkistchen verpackt werden. Sind mehrere kleine Gegenstände, wie dies ja zu Weihnachten immer der Fall ist, so sollte man sie in eine Leinwandumhüllung einnähen, damit, wenn der Karton oder die Kiste zerbricht, die Sachen nicht herausfallen, sondern noch einen Halt haben. Besonderes Augenmerk ist auf die Adressierung zu richten. Die Aufschrift auf dem Packet selbst befestige man so, daß sie weder abweichen noch abgerissen werden kann. Auf jeden Fall lege man in das Packet eine zweite Adresse hinein, die sowohl den Empfänger als auch den Absender angiebt. Bei Packeten, die Fleisch enthalten und nur Leinwandumhüllung haben, muß die Adresse auf die Leinwand geschrieben oder ein zweites Stück Leinwand mit der Adresse aufgenäht werden; aufgeklebte Papieradressen halten nie, weil das Fleisch Feuchtigkeit absetzt. Bei Packeten in Körben nähe man ebenfalls ein

Stück Leinwand fest, um die Adresse darauf zu schreiben. Ersatz leistet die Post in solchen Fällen, in denen schlechte Verpackung den gänzlichen oder teilweisen Verlust der Sendung herbeigeführt hat, nicht. Man warte mit der Auflieferung der Weihnachtspackete auch nicht zu lange. Drei bis vier Tage vor dem Feste sind mindestens erforderlich, um ein rechtzeittges Eintreffen am Bestimmungsort zu sichern. Mehr als ein Packet darf zur Weihnachtszeit im inneren deutschen Verkehr auf eine Packetadresse nicht versendet werden. Will man ganz sicher gehen, so zahle man neben dem Porto noch eine Versicherungsgebühr von 10 Pfg. und schicke die Sendung mit Wertangabe ab. In solchen Fällen werden die Packete nicht nur besonders verladen und geschützt, sondern die Postverwaltung leistet auch in jedem Falle Schadenersatz.

— **Ueber die Beförderung der im Mobilmachungsfall Einberufenen** auf Kleinbahnen sind nach dem „Reichsanzeiger" in die Ausführungsanweisung über das Kleinbahngesetz ausführlichere Bestimmungen eingefügt worden. Gleichzeitig ist die Zurückstellung von Kleinbahnpersonal vom Waffendienste im Mobilmachungsfalle, geregelt worden. Es ist der bisherige Vorbehalt, die Zurückstellung von Kleinbahnpersonal nur in denjenigen einzelnen Fällen zu gewähren, in welchen durch die unbedingte Aufrechterhaltung des Betriebes ein thatsächlicher Vorteil für die Mobilmachung zu erwarten ist, fallen gelassen und nunmehr die Möglichkeit eröffnet, daß in dringlichen Ausnahmefällen auch besonders wichtige Interessen des öffentlichen Verkehrs berücksichtigt werden können.

— **Oberverwalter.** Die Ansiedelungskommission hat zur Entlastung ihrer juristischen Aufsichtsbeamten die Einrichtung getroffen, daß einzelne ältere Gutsverwalter zu Oberverwaltern befördert werden und als solche neben der Verwaltung eines oder mehrerer Ansiedelungsgüter noch mit der Aufsicht über eine größere Zahl von Gütern betraut werden. Für die Ansiedelungsgüter in den Kreisen Briesen, Culm, Graudenz und für Buchenhagen im Kreise Strasburg ist Herr Gutsverwalter Perle in Dembowalonka zum Oberverwalter ernannt.

— **Die schriftlichen Pacht- und Mietsverträge** über mehr als 300 Mark, welche im Jahre 1902 in Geltung gewesen sind, müssen bis Ende Januar 1903 von den Vermietern den zuständigen Steuerstellen zur Abstempelung vorgelegt werden.

— **Der Festausschuß für das nächstjährige Provinzialsängerfest** in Königsberg hat als Festhalle nunmehr definitiv die sogenannte „Maschinenhalle" des Tiergartens bestimmt, die in der von uns schon früher erwähnten Weise umgebaut werden wird. Die Kosten des Umbaues sollen rund 80 000 Mark betragen, zu denen der Festausschuß bekanntlich eine Summe bis zu 15 000 Mark beisteuert.

uc. **Humoristische Reimchronik — Dezember.** Der Dezember bringt die Zeit — Freudenreicher Heimlichkeit — Und vom Abend bis zum Morgen — Giebt's da vieles zu besorgen — Auf den Straßen welches Laufen — Stoßen, Drängen, Feilschen, Kaufen — Wie die Menschheit jagt und hastet, — Mit Packeten schwer belastet. — Väter, Mütter, Onkel, Tanten, — Und die sonstigen Verwandten, — Alle grübeln, sinnen, denken: — Was soll ich den Lieben schenken? — In den Läden und Bazaren — Liegen aus die schönsten Waren — Und der Lampen hell Gefunkel — Strahlt bis auf der Straße Dunkel — Aber auch im eignen Neste — Rüstet alles sich zum Feste. — Kommt der Vater müd' nach Hause — Findet er versperrt die Klause — Und von innen tönt ein Schrein: — „Halt, jetzt darfst du nicht herein!" — Horch o welch ein kraß Gewimmer — Dringt hervor aus Karlchens Zimmer? — Ach, der Sohn, dem dran gelegen — Etwas hübsches laubzusägen, — Führt, als ob der Kopf ihm brennt, — Jenes grause Instrument. — Lieschen mit den blonden Locken — Uebt sich ein die „Klosterglocken", — Daß mit diesem Stück, so neu, — Sie das Elternpaar erfreu. — Eine Note da und hier — Fällt wohl unter das Klavier, — Fis statt F und Gis statt G — greift sie manchmal, ach herrjeh, — Doch bei einem Weihnachtsstück — Merkt man so was nicht zum Glück — Alma sitzt in einer Ecke — Stickt an einer Nähtischdecke. — Grüner Grund mit rotem Mohn, — Riesig stilvoll, Sezession! — Franz, der Kleinste sagt inzwischen, — Ums Gedächtnis aufzufrischen, — Seinen Weihnachtswunsch ganz munter — Zehn bis zwanzig mal herunter. — Also ist die Weihnachtszeit — Starker Thätigkeit geweiht, — Und ein jeder muß sich plagen, — Aber in den Feiertagen — Da vergißt das Menschenherz — Leicht den Vorbereitungs-Schmerz, — Und des Christbaums helle Lichter — Treffen fröhliche Gesichter. — Doch wenn dann verrauscht das Fest, — Bleibt im Freudenkelch ein Rest, — Der so bitter ist wie Wermut — und uns oft erfüllt mit Schwermut, — Denn des Weihnachtsmonats Schluß — Bringt uns, ach, 's ist kein Genuß — Rechnungen, oft große Haufen, — Die ins Geld gehörig laufen, — Ferner heißt es Miete zahlen. — Doch wozu solch Nachtbild malen' — Denn die Sorge ist ein Gast, — Der nicht zum Dezember paßt.

uc. **Die Witterungsaussichten** für den Monat Dezember sind dem hundertjährigen Kalender nach folgende. Am 3. Regen und Schnee, vom 4.—7. klar und hell, am 8. regnerisch, am 9. warm und trüb, am 10. Regen, am 11. schön, am 12. und 13. wolkig und regnerisch. Vom 14.—18. kühl, am 20. hell, am 30. Kälte, am 31. Nebel. Radolph Falb prophezeit für diesen Monat viel Regen und nur spärliche Schneefälle bei verhältnismäßig hoher Temperatur. Den 15. bezeichnet Falb als einen kritischen Termin I. Ordnung, den 29. als einen solchen III. Ordnung.

— **Der Männergesangverein Liederfreunde** beging am Sonnabend abend im großen Saale des Schützenhauses unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern und Gästen die Feier seines 10jährigen Stiftungsfestes in überaus gelungener Weise. Mit drei Konzertpiècen, die von der Kapelle der 21er in tadelloser, schwungvoller Weise ausgeführt wurden, wurde das Fest eingeleitet. Hierauf folgte der Chorgesang „Das deutsche Lied" von Kalliwoda, worauf der Vorsitzende des Vereins, Herr Kaufmann Olschewski das Wort zu einer kurzen Ansprache ergriff, in der auf die so wohlgelungene „Landsknecht"-Aufführung zu sprechen kam, die in allen Kreisen der musikliebenden Bevölkerung Thorns so warme Anerkennung gefunden habe und Herrn Ulbricht, dem Dirigenten des Vereins, warme Worte des Dankes und der Verehrung zollte. Herr Ulbricht habe am 31. Oktober auf eine zehnjährige Dirigenten-Thätigkeit zurückblicken können, und aus diesem Anlasse sei ihm ein Album mit den Bildern der Sänger überreicht worden. Mit herzlichen Begrüßungsworten schloß der Redner, worauf die Sängerschar den „Weichselgausängergruß" anstimmte. Die weiteren Chorgesänge waren hauptsächlich humoristischen Inhalts und fanden, da sie unter der bewährten Leitung des Herrn Ulbricht vorzüglich vorgetragen wurden, stürmischen Beifall. Herr Gamper, der bekannte Sologeiger der 21er, spielte eine Cavatine von Raff, mit der er große Ehre einlegte. Von den weiteren Darbietungen seien noch erwähnt das Doppelquartett „Lustige Kneipkumpane", die Soloszene „Der Offiziersbursche in der Oper", das humoristische Zusammenspiel „Ein Abend im Gesangverein zu Bummelsdorf", das von überwältigender Wirkung war, und der einaktige Schwank „Der neue Bursche", der reich an drastischen Episoden war und daher viel Stoff zum Lachen bot. Den Schluß des Festes bildete ein fröhlicher Ball, der bis in die frühen Morgenstunden dauerte.

— **Der Kolonialabteilung Thorn** wird am 11. Dezember die Ehre zu teil, den Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika Herrn Oberst Leutwein in ihrer Mitte begrüßen zu können. Der für Dezember in Aussicht genommene Lichtbildervortrag des Herrn Regierungsrat Niese über die Weichsellandschaften ist daher auf Anfang Januar verschoben worden.

— **Im Handwerkerverein** wird am nächsten Donnerstag Herr Mittelschullehrer Luckau einen Vortrag über die deutsche Lyrik der letzten zwei Jahrzehnte halten.

— **Der Verein deutscher Katholiken** hält morgen Dienstag abend bei Nicolai seine Monatssitzung ab. Der Vorsteher der hiesigen Präparandenanstalt, Herr Rebeschke, wird einen Vortrag über folgendes Thema halten: „Welche Ziele verfolgt der Verein deutscher Katholiken und was kann zu seiner Hebung geschehen?"

— **Mit dem Bau der St. Georgenkirche** soll zum Frühjahr begonnen werden und ist hierzu seitens der Gemeinde, wie bereits berichtet, ein Platz in Mocker auf der Bergstraße angekauft worden. Wie wir hören, hat der Magistrat Thorn als Patron gegen den Bau der Kirche in Mocker Einspruch erhoben. Der Magistrat verlangt, daß die Kirche auf städtischem Terrain gebaut wird und hatte s. Z. der Gemeinde den Platz des alten Viehhofes kostenlos angeboten.

— **Eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** findet nächsten Mittwoch nachmittags 3 Uhr statt. Die Tagesordnung umfaßt 32 Punkte, doch stehen wichtigere Sachen nicht zur Beratung.

— **Die Kleinbahn Thorn-Leibitsch** ist heute für den Personen- und Güterverkehr eröffnet worden. Mittags 1 Uhr 40 Min. dampfte der erste Zug von Bahnhof Mocker aus mit bekränzter Lokomotive nach Leibitsch, wo er, wie uns telephonisch gemeldet wird, pünktlich $^{1}/_{2}$3 Uhr einlief. Es nahmen ca. 30 Personen an der Fahrt teil, darunter seitens der Eisenbahnverwaltung die Herren Eisenbahn-Betriebs-Ingenieur Grandpré und Kontrolleur Schönborn. Auf dem Bahnhofe in Leibitsch hatten sich Mitglieder der Gemeinde-Vertretung, sowie Herr Gemeindevorsteher Heinrich eingefunden. Der ganze Ort ist aus Anlaß des wichtigen Ereignisses festlich mit Guirlanden und Kränzen geschmückt. Gegen 3 Uhr nahm das Gemeinde-Fest mit einem Konzert im Marquardtschen Lokale seinen Anfang. Heute abend findet Illumination und Tanz statt.

— **Von der Weichsel.** Das Eis ist unterhalb Thorns bis zum finsteren Thore in der Nähe der hiesigen Eisenbahnbrücke zum Stehen gekommen. Obwohl die Eisdecke noch schwach ist und viele Blänken aufweist, wurde dieselbe heute schon an verschiedenen Stellen betreten. Es wird doch immerhin noch einige Tage des jetzigen starken Frostes bedürfen, bis das Eis so stark ist, daß man ohne Gefahr darauf gehen kann.

— **Im Winterhafen** überwintern folgende Stromfahrzeuge: 4 Dampfer von der Königl. Wasserbauverwaltung, 9 Privatdampfer, 34 Deckkähne, davon sind 7 mit Ladung, 12 offene Kähne, 1 großer Dampfbagger und mehrere Prähme von der Firma Schneider-Berlin, 3 mit Zucker beladene Kähne sind gestern von Schillno abgeschwommen, konnten aber, da das Eis hier steht, nicht nach Thorn kommen, sondern haben in der Drewenz Winterstand gesucht.

a. **Unfall infolge Glätte.** Gestern abend $6^{1}/_{2}$ Uhr glitt die Gattin des Herrn Postassistenten K. auf dem Trottoir vor der Ratsapotheke in der Breitestraße aus und brach ein Bein. Unter Zuhülfenahme einer Droschke konnte die Dame zum Arzt und dann weiter nach ihrer Wohnung transportiert werden.

a. **Einen „Ulk"** machten sich am Sonnabend abend einige Passanten dadurch, daß sie ein Fahrrad, welches für einige Minuten vor die Thür eines Lokales gestellt war, eine Strecke weiter transportierten und dann stehen ließen. Der geängstigte Inhaber desselben kam erst nach 2 Stunden durch Zufall wieder in den Besitz seines Eigentums.

— **Fahrraddiebstahl.** Gestern mittag zwischen 12 und 2 Uhr wurde aus dem Flur des Hauses Heiligegeiststraße 13 ein Fahrrad gestohlen. Dasselbe hat weiße Felgen und einen schwarzen Rahmen. Der Eigentümer des Rades, Herr Zielke, Coppernikusstraße 22, setzt auf die Ermittelung des Thäters eine Belohnung von 10 Mark aus. (Näheres siehe Inserat.)

— **Schwurgericht.** Herr Landgerichts-Direktor Wollschläger eröffnete heute vormittags 10 Uhr die letzte diesjährige Sitzungsperiode mit der Mitteilung, daß dieselbe bis Freitag nächster Woche dauern werde. Zur Verhandlung standen 2 Sachen an. In der ersten hatten sich der kommissarische Gemeindevorsteher Besitzer Marian Wierzinski und dessen Sohn Wladislaus Wierzinski aus Sugajno, Kreis Strasburg, wegen Verbrechens im Amte, bezw. Beihülfe dazu zu verantworten. Die Verteidigung der Angeklagten führten die Herren Rechtsanwälte Schlee und Feilchenfeld. Der Erstangeklagte Marian Wierzinski ist seit dem Jahre 1891 als Schöffe und seit dem 14. August 1900 als kommissarischer Gemeindevorsteher von Sugaino bestellt worden. Als Gemeindevorsteher hatte er im Frühjahr des Jahres 1901 unter Hilfeleistung des Lehrers Kozlikowski einen Etatsvoranschlag für das Jahr 1901/02 aufgestellt und darin als Dienstaufwand für sich den Betrag von 154 Mk. und für bare Auslagen einen solchen von 35 Mark ausgeworfen. In der Gemeindeversammlung vom 23. März 1901 wurde dieser Voranschlag durchberaten. Die Gemeindemitglieder hielten die beiden erwähnten Posten für zu hoch bemessen und setzten die Dienstaufwandentschädigung von 154 Mk. auf 120 Mark fest, d. h. auf denjenigen Betrag, welchen der Gemeindevorsteher bisher bezogen hatte. Einen Ersatz an baren Auslagen erachteten sie nicht für erforderlich und beschlossen, die dafür in Ansatz gebrachte Summe ganz zu streichen. Diesem Beschlusse gemäß wurden die in Frage kommenden Zahlen richtig gestellt, bezw. gestrichen. Späterhin wies dieser Voranschlag, der von dem Erstangeklagten und 2 Gemeindemitgliedern in der Gemeindeversammlung unterschrieben worden war, doch die von dem Gemeindevorsteher in Antrag gebrachten Summen auf. Die Anklage behauptete, daß der Erstangeklagte nachträglich eine Fälschung der fraglichen Zahlen vorgenommen und daß sein Sohn ihm dabei Hülfe geleistet habe. Die Angeklagten bestritten dies.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 6 Grad Kälte.

— **Barometerstand** 27,10 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,38 Meter.

— **Zugelaufen** ein Foxterrier, abzuholen bei Skrzypnik, altstädtischer Markt 18.

g. **Podgorz,** 30. November. In der verflossenen Nacht ist der Kleinhäusler St. hier an der Marktstraße bestohlen worden. Der Dieb öffnete wohl mittels Dietrichs die Thür vom Hofe aus, nahm aus der Kasse, worin der Schlüssel steckte, etwa 12 Mark, Thaler, Markstücke und Kleingeld (das Geld hatte St. im Geldschrank verwahrt), ferner einen Zigarrenabschneider, schob den Riegel der Vorderthür zurück und verschwand nach der Hauptstraße zu. Ein kleiner Hund, der mit einem Rocke bedeckt in der Stube lag, hat sich nicht gemeldet. Der Dieb muß sicher mit der Oertlichkeit vertraut gewesen sein.

a. **Gurske,** 1. Dezember. Infolge leichtsinnigen Wettfahrens kollidierten am Sonnabend im Dorfe Gurske zwei Fuhrwerke miteinander. Das Fuhrwerk des Besitzers Strehlau stürzte um und begrub die beiden Insassen, zwei Knechte des Herrn St., unter sich. Der eine Knecht kam mit erheblichen Verletzungen davon, während der Knecht Schinkel tot auf der Stelle blieb.

Briefkasten der Redaktion.

Frl. E. W. Für Ihren Bericht bestens dankend, teilen wir Ihnen mit, daß wir ein Referat über den Unterhaltungsabend bereits in Nr. 280 unserer Zeitung gebracht haben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. Dezember. Nach dem gestern vormittag 10 Uhr festgestellten Bericht über das Befinden des Herzogs von Sachsen Altenburg hatte der Herzog eine unruhige Nacht. Es trat eine Steigerung der katarrhalischen Erscheinungen ein. Das Fieber ist gering.

Neunkirchen (bei Saarbrücken), 1. Dezember. Gestern wurde hier ein Denkmal für den verstorbenen Frhrn. v. Stumm-Halberg enthüllt.

München, 1. Dezember. Der Prinzregent hat dem Finanzminster v. Riedel aus Anlaß seines 25jährigen Ministerjubiläums ein huldvoll gehaltenes Glückwunschschreiben zugesandt. Von der Stadtvertretung Münchens wurde der Minister zum Ehrenbürger ernannt.

Wien, 30. November. Gerhart Hauptmanns neueste Dichtung „Der arme Heinrich" hatte im Wiener Burgtheater einen großartigen Erfolg. Das Werk hat eine gewisse Gral-Stimmung. — Unterrichtsminister Hartel stattete Gerhart Hauptmann in dessen Hotel einen Besuch ab.

Paris, 1. Dezember. Der Burengeneral Delarey ist mit Familie hier eingetroffen.

Cherbourg, 1. Dezember. Infolge der Vermittelung des Friedensrichters haben die Ausständigen und die Arbeitgeber sich zu gegenseitigen Zugeständnissen bereit erklärt. Die Arbeit wird morgen wieder aufgenommen werden.

London, 1. Dezember. Nach einer Meldung aus Aden ist die Jahreszeit jetzt so ungünstig, daß an eine Fortsetzung des Somali-Feldzuges nicht zu denken ist und bis zum August ein weiterer Vormarsch der englischen Truppen nicht erfolgen kann.

London, 1. November. Wie das „Reutersche Bureau" aus Caracas meldet, haben die Regierungstruppen am Mittwoch die Stadt Nueva Barcelona, ohne auf eine Gegenwehr zu stoßen, wieder eingenommen, da die Aufständischen dieselbe verlassen haben.

London, 1. Dezember. Aus Garrera wird vom 26 v. Mts. gemeldet, daß der Mullah eine herausfordernde Erklärung nach Bohotle gesandt und Vorposten aufgestellt hat, die mit den englischen Vorposten Schüsse gewechselt haben.

London, 1. Dezember. Der ehemalige stellvertretende Präsident von Transvaal Schalk Burger, sowie die Burendelegierten Wessels, Wolmarans und Devilliers haben von London aus die Rückreise nach Südafrika angetreten.

Madrid, 1, Dezember. Aus Anlaß der Wiederkehr des Todestages des einstigen Präsidenten der Republik Pi-y-Maraall hielten die Republikaner eine Versammlung ab, zu der von 258 Städten Zustimmungskundgebungen eingegangen waren. Es wurden Reden gegen den Klerikalismus und zur Verherrlichung der Revolution gehalten. Der Deputierte Leroux forderte die Anwesenden auf, auf dem Grabe Pi-y-Maraalls Kränze niederzulegen und zu Gewehren zu greifen und sich Recht zu erobern. Auch auf dem Kirchhof wurden heftige Reden gehalten.

Harrismith, 1. Dezember. Lord Milner ist auf seiner Reise durch die Oranjekolonie hier eingetroffen. Er ist infolge eines Sturzes vom Pferde leicht verletzt. Doch ist er imstande, Abordnungen zu empfangen und sich mit den Geschäften zu befassen.

Chicago, 1. Dezember. In dem zur Erzeugung des elektrischen Lichtes dienenden Gebäude der Fleischverpackungsgesellschaft von Swift erfolgte eine Explosion, wodurch 11 Personen getötet und 20 verletzt wurden.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 1. Dezember.	Fonds fest.	29. Novbr.
Russische Banknoten	216,70	216,65
Warschau 8 Tage	—,—	215,80
Oesterr. Banknoten	85,45	85,40
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,40	91,40
Preuß. Konsols $3^{1}/_{2}$ pCt.	101,90	101,90
Preuß. Konsols $3^{1}/_{2}$ pCt.	101,80	101,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,50	91,50
Deutsche Reichsanleihe $3^{1}/_{2}$ pCt.	101,90	102,—
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	88,50	88,40
do. „ $3^{1}/_{2}$ pCt. do.	98,20	98,10
Posener Pfandbriefe $3^{1}/_{2}$ pCt.	99,20	99,10
„ „ 4 pCt.	102,10	102,10
Poln. Pfandbriefe $4^{1}/_{2}$ pCt.	—,—	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	30,90	30,95
Italien. Rente 4 pCt.	—,—	103,40
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,—	85,—
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	188,—	187,80
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	205,25	205,30
Harpener Bergw.-Akt.	166,10	166,10
Laurahütte Aktien	200,75	200,25
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100,25	100 25
Thorn Stadt-Anleihe $3^{1}/_{2}$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Dezember	153,75	153,25
„ Mai	155,75	155,50
„ Juli	—,—	—,—
„ loco Newyork	$77^{1}/_{4}$	$77^{1}/_{2}$
Roggen: Dezember	139,—	139,—
„ Mai	139,—	139,—
„ Juli	—,—	139,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	42,20

Wechsel-Diskont 4 pCt. Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am

Mittwoch, den 3. Dezember cr., nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:

Betreffend:

347. Ordentliche Jahresrevision des Wilhelm-Augusta-Stifts.
348. Ordentliche Jahresrevision des Kinderheims und des Waisenhauses.
349. Verlängerung des Vertrages mit der Schornsteinfegermeisterwittwe Trykowski über das Kehren der Schornsteine in den städtischen Gebäuden.
350. Verlängerung des Mietsvertrages bezüglich des Rathausgewölbes Nr. 8.
351. Verlängerung des mit dem Gutsbesitzer Block in Schönwalde über die Abfuhr des Straßenkehrichts abgeschlossenen Vertrages — einschließlich des Straßenkehrichts von der Uferbahn — auf ein weiteres Jahr.
352. Wahl eines Vorstehers und eines stellvertretenden Vorstehers, sowie zweier Armendeputierten für den III. Bezirk.
353. Verpachtung des Rathausgewölbes Nr. 10.
354. Haushaltsplan der städtischen Gewerbekasse für 1. April 1903 06.
355. Verlängerung des Pachtvertrages bezüglich des Rathausgewölbes Nr. 11.
356. Fluchtlinienfestsetzung für eine neue Straße zwischen Graben- und Wallstraße.
357. Vermietung des Rathausgewölbes Nr. 24.
358. Verlängerung des Pachtverhältnisses bezügl. des Rathauskellerraumes Nr. 29.
359. Bewilligung einer außerordentlichen Beihilfe an einen städtischen Forstbeamten.
360. Betriebsbericht der städt. Gasanstalt für den Monat Juli 1902.
361. Betriebsbericht der städt. Gasanstalt für den Monat August 1902.
362. Protokolle über die ordentliche Revision der städtischen Kassen am 26. November 1902.
363. Rechnung der Kämmereikasse für das Rechnungsjahr 1901.
364. Etatsüberschreitungen bei Titel II. 1 der Waisenhaus- und Titel III. 1 der Kinderheim-Kasse pro Etatsjahr 1902.
365. Nachweisung über die bis 1. November d. Js. entstandenen Ausgaben der Kämmereikasse pro Etatsjahr 1902.
366. Nachweisung über die bis 1. November 1902 bei der städtischen Schlachthauskasse geleisteten Ausgaben pro Etatsjahr 1902.
367. Nachweisung über die bis 1. November 1902 bei der städtischen Uferkasse geleisteten Ausgaben pro Etatsjahr 1902.
368. Nachweisung der bei der Wasserleitungs- und Kanalisationskasse vorgekommenen und zu erwartenden Ueberschreitungen pro Etatsjahr 1902.
369. Nachweisung der bis 1. November 1902 geleisteten Ausgaben und der noch verfügbar bleibenden Mittel bei der Stadtschulenkasse pro Etatsjahr 1902.
370. Festsetzung des Witwen- und Waisengeldes für die Hinterbliebenen des verstorbenen Armendieners Finkeldey.
371. Niederschlagung eines einem städt. Beamten gezahlten Gehaltsvorschusses.
372. Gewährung von Umzugskosten an einen städtischen Lehrer.
373. Erhöhung des Gehalts für einen städtischen Hilfsförster.
374. Nachbewilligung von Mitteln im Kämmerei-Etat pro 1902 zu Prozeß-, Grundbuch-, Regulierungs- und Ablösungs-Kosten.
375. Nachbewilligung von Mitteln zu Fuhrkosten und Tagegeldern bei Dienstreisen der städt. Beamten pro Etatsjahr 1902.
376. Beleihung des Grundstücks Altstadt Nr. 132.
377. Nachweisungen über die bis zum 1. November 1902 bei der städt. Krankenhauskasse und der Siechenhauskasse geleisteten Ausgaben pro Etatsjahr 1902 und Nachbewilligung von Mitteln bei Titel Brod und Fleisch für das Siechenhaus.
378. Bewilligung des Wohnungsgeldzuschusses und der Umzugskosten an einen städtischen Lehrer.

Thorn, den 28. November 1902.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Nachlaßgegenständen steht ein Termin

m Freitag, den 12. Dezember d. J., vormittags 10 Uhr

im Bürger-Hospital hierselbst an, zu welchem Kaufliebhaber eingeladen werden.

Thorn, den 26. November 1902.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Kalender 1903!!

empfiehlt
E. F. Schwartz.

Zirka 5000 Schürzen

kommen

Montag, den 1. bis Freitag, den 5. Dezember

zu aussergewöhnlich billigen Preisen

zum Verkauf.

Bitte die Auslagen zu beachten.

Breitestrasse 42 **J. KLAR** Breitestrasse 42.

M.-G.-V. Liederkranz.

Sonnabend, den 6. Dezember:

23. Stiftungs-Fest

in den Sälen des Artushofes.
Anfang 8½ Uhr.

Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Donnerstag, den 4. Dezember,
abends 8½ Uhr
im kleinen Saale des Schützenhauses:

Vortrag

des Hrn. Mittelschullehrer **Luckau**
über:
„Die deutsche Lyrik der letzten zwei Jahrzehnte.“
Gäste, auch Damen sind willkommen.

Der Vorstand.

Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.
Stellenvermittlung kostenfrei für Prinzipale u. Mitglieder. Bewerber u. off. Stellen stets in großer Anzahl. **Stellenliste** wöchentlich 2 mal, 10 Nummern 1 Mk. Abonnement zu jeder Zeit. **Geschäftsstelle Königsberg i. Pr.** — Passage 2 II, Telephonr. 143.

Bekanntmachung.

Die **Erhebung des Schulgeldes** für die Monate Oktober, November, Dezember 1902 wird

in der höheren Mädchenschule am Dienstag, den 2. Dezember cr., von morgens 8½ Uhr ab,

in der Bürgermädchenschule am Dienstag, den 2. Dezember cr., von morgens 10 Uhr ab,

in der Knabenmittelschule am Mittwoch, den 3. Dezember cr., von morgens 9 Uhr ab

erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld noch am Mittwoch, den 3. Dezember d. Js., mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der Kämmereikasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden exekutivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 29. November 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur **Verpachtung der Eisnutzung** in der rechten Weichselhälfte und den Wasserlöchern der Ziegeleikämpe für die Zeit vom 1. Dezember 1902 bis 1. April 1903 haben wir einen Termin auf **Freitag, den 5. Dezember cr., vormittags 10 Uhr** auf dem Geschäftszimmer des städtischen Oberförsters, Herrn Lüpkes, Rathaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt anberaumt.

Zur Verpachtung gelangen folgende Lose:

Los 1:
Rechte Weichselhälfte von der Eisenbahnbrücke bis zum Beginn der Winterhafeneinfahrt.

Los 2:
Rechte Weichselhälfte von dem Restaurant Wieses Kämpe stromabwärts bis zur Grenze des Gutes Okraszyn.

Los 3:
Die Kampenlöcher zwischen der Straße nach Wieses Kämpe und dem Kanal bei Grünhof.

Los 4:
Der tote Weichselarm von Grünhof bis zu Okraszyn.

Die Bedingungen können auf unserem Bureau I des Rathauses eingesehen werden.

Thorn, den 27. November 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Bei der hiesigen städtischen Knaben-Mittelschule und der gewerblichen Fortbildungsschule hierselbst ist die Stelle eines **Zeichenlehrers** sofort zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mark und steigt in sechs dreijährigen Perioden um je 200 Mark bis auf 3000 Mark. Außerdem wird von der endgiltigen Anstellung ab ein Wohnungsgeldzuschuß in Höhe von 400 Mark für Verheiratete und 300 Mark für Unverheiratete gezahlt. Dafür sind bis zu 30 Zeichenstunden wöchentlich und zwar je nach Anweisung in den beiden genannten Schulen zu erteilen.

Bewerber, welche in **Preußen** die Befähigung zur Erteilung des Zeichenunterrichts an mehrklassigen Volks- und Mittelschulen in Gemäßheit der Prüfungsordnung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen vom 31. Januar 1902 durch Ablegung einer Prüfung erworben haben, wollen ihre Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufs bis zum **10. Dezember 1902** an uns einreichen.

Thorn, den 11. November 1902.

Der Magistrat.

Technikum Strelitz
in **Mecklenburg.**
Ingenieur-, Techniker- und Meisterkurse.
Maschinen- u. Electrotechnik.
Ges. **Hoch- u. Tiefbau. Tischlerei.**
Täglicher Eintritt.

Gelegenheitskauf!

Einen grossen Posten

Kostüm-Röcke

in schwarz und in anderen modernen Stoffen empfiehlt, so lange der Vorrat reicht

früherer Preis: 6, 8, 10, 12, 15 Mark
jetzt: **4, 6, 8, 10, 12** Mark

Gustav Elias.

Bulgarenblusen
in allen Weiten, Stück Mk. **1.75.**

Gesetzlich geschützt.



D. R.-G.-M. Nr. 153665.

Neueste Erfindung in der Zahntechnik.

Zahnersatz ohne Platte.

Allein berechtigt zur Ausführung mit obenstehenden Medaillen prämiierter Zahnersatzmethode

Adolf Heilfron,
prakt. Dentist,
Breitestrasse 32, I. **THORN** Breitestrasse 32, I.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 3. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr
werde ich in **Schönwalde** an der Sängerau'er Grenze

mehrere Morgen Wald zum Abholzen

zwangsweise versteigern.

Thorn, den 1. Dezember 1902.

Hehse. Gerichtsvollzieher.

Darlehen

in größeren Beträgen
zu mäßigem Zinsfuße werden an
Stadt- u. Dorfgemeinden, Kommunalverbände, Sparkassen rc.
bewilligt durch Vermittelung einer Bankfirma. Offert. unter **J. K. 6632** bef. **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**

6000 Mark

Mündelgeld hat zu vergeben
Paul Hellmoldt. Seglerstr. 5, II

5000 Mark

6% sicherer Hypothekenforderung vom 1. Januar k. Js., auch früher, zu zedieren. Agenten verbeten. Zu erfragen unter **A. B.** in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer schnell u. billig Stellung finden will, der verlange per Postkarte die „Deutsche Vakanzen-Post“ in Eßlingen.

Ein junger Mann

aus der Getreide- und Futtermittelbranche, der mit Korrespondenz und dopp. Buchführung vollst. vertraut ist, wird per sofort oder 1. Januar ft. **gesucht.** Meldungen unter **D. 500** postlagernd Thorn erbeten.

Für meine **Eisenhandlung** suche ich per 1. Januar 1903 einen

Lehrling.

Alexander Rittweger.

Aus meinem früheren Gold- und Silberwaren-Geschäft habe ich noch einen großen Teil Waren zu

staunend billigen Preisen

abzugeben:

Gold. Uhren, Ketten, Armbänder, Medaillons, Ringe, Brochen, Ohrringe, silberne Eß- u. Theelöffel, Tortenheber, Mokkalöffel rc.

R. Grollmann,
Elisabethstraße 8.
Im Zigarrenladen.

Ein neuer **Gehpelz** zu verkaufen Tuchmacherstr. 4, I.

Der Weihnachts-Bazar

zum Besten des hiesigen Diakonissen-Krankenhauses

findet am

Dienstag, den 2. Dezember, nachm. 4 Uhr

in den **oberen Räumen** des **Artushofes** statt.

Beginn des Konzerts, ausgef. v. d. Kapelle d. Regts. v. d. Marwitz unt. Leit. ihres Dirigt., um **5 Uhr.**

Eintrittspreis 50 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Eine Liste behufs Einzeichnungen von Gaben und Geschenken wird nicht in Umlauf gesetzt und sprechen wir deshalb die Bitte aus, die uns zugedachten Gaben und Geschenke gütigst bis zum **29. November** den Damen des Vorstandes zugehen zu lassen, Speisen und Getränke dagegen **am 2. Dezember vormittags** in die oberen Räume des Artushofes senden zu wollen.

Der Vorstand des Diakonissen-Krankenhauses.

Frau **Dauben.** Frau **Marie Dietrich.** Frau **Kersten.**
Frau v **Rosenberg-Gruczynski.** Frau **Helene Schwartz.** **v. Schwerin,** Landrat.
Lindau, Geheimrat Dr. med. **Kunz,** Dr. med. **Waubke,** Superintendent.
Uebrick, Baumeister. **Hellmoldt,** Kaufmann.

Rügenwald. Zervelatwurst, Leberwurst, Blutwurst (Hausmacherart), Gänseschmalz, Gänserollbrust, Frühstückschinken, Hinterschinken

empfiehlt

Hugo Eromin.

Freunden eines **wirklich guten** und **sehr wohlbekömmlichen** Traubenweines empfehle ich meinen **garantiert unverfälschten**

1900er Rothwein.

Ders. kostet im Faß v. ca. 30 Ltr. an **58 Pfg. p. Ltr.** u. in Kisten von 12 Fl. an **60 Pfg.** pr. Fl. v. ca. ¾ Ltr. **einschließlich Glas.** Als Probe versende ich auch 2 Fl. pr. Post. Preisliste frei. Zahlreiche Anerkennungen.

Carl Th. Oehmen,
Coblenz a. Rh. 699,
Weinbergsbesitz. u. Weinhandlg.

Flechten-Seife, Dr. Kuhn's Glycerin-Schwefelmilch-Seife, bei Flechten, Hautausschlägen, Mitessern, Sommersprossen, roter Haut, Schuppen, Haarausfall. Nur echt mit Namen Dr. Kuhn. — **Kuhn's Enthaarungspulver, giftfrei, wirkt sofort. Hier: Paul Weber, Drog., Culmerstraße 1.**

Glycerin-Schwefelmilch-Seife

a 35 Pf, aus der k. bayer. Hofparfümerie-Fabrik **C. D. Wunderlich, Nürnberg,** 3 mal prämiirt, 39 jähr. Erfolg, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Beliebteste Toilettenseife zur Erlangung jugendfrischen, blendend reinen Teints, unentbehrlich für Damen und Kinder.
Verbesserte Theerseife 35 Pf.
Theer-Schwefelseife a 50 Pf.
gegen Hautunreinheiten aller Art bei **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

Petersburger

Gummischuhe

sind die besten und billigsten bei

Johann Witkowski,
25 Breitestraße 25.

Verein zur Unterstützung durch Arbeit.

Verkaufslokal: Schillerstr. Nr. 4.

Reiche Auswahl an **Schürzen, Strümpfen, Hemden, Jacken, Beinkleidern, Scheuertüchern, Häkelarbeiten usw.** vorrätig.

Bestellungen auf Leibwäsche, Häkel-, Strick-, Stickarbeiten und dergl. werden gewissenhaft und schnell ausgeführt.

Der Vorstand.

Photographisches Atelier
von

Heinr. Gerdom

Thorn, Katharinenstr. 8, Thorn,
gegenüber d. Kgl. Gouvernem.,
Photograph
des Deutschen Offizier-Vereins,
mehrfach prämiiert,
empfiehlt zum **Weihnachts Feste**
Vergrösserungen in Kreidemanier, fast lebensgross, in künstlerischer Ausführung, von **12** Mark an.
Gefl. Aufträge wolle man bald machen.

Gelbe Ledertasche

mit **Inhalt** auf dem Wege von Jakobsstraße 7 bis Fort Dohna (III a)

verloren.

Abzugeben gegen Belohnung bei
Robert Tilk.

---

10 Mk. Belohnung

demjenigen, der mir den Thäter nachweist, welcher mir ein fast neues **Fahrrad „Phänomen“** (Fabriknummer 30381) am Sonntag zwischen 12 und 2 Uhr mittags aus dem Flur meines Hauses Heiligegeiststraße 13 entwendet hat. Dasselbe hat weiße Felgen und einen schwarzen, nach **meinem Patent besonders gebauten Rahmen,** weshalb es **sofort erkenntlich** ist. Vor Ankauf wird gewarnt.

W. Ziehlke, Fahrradhandlung,
Coppernicusstraße 22.

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag, 2. Dezember.

Mädchenschule Mocker.
Abends 7½ Uhr: Bibelstunde. Evangelium Matthäi, Kapitel 6.
Herr Pfarrer Heuer.

Mittwoch, 3. Dezember.

Ev.-luth. Kirche.
Abends ½7 Uhr: Bibelstunde.
Herr Pastor Wohlgemuth.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Abends ½8 Uhr: Adventsgottesdienst verbunden mit der Missionsstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 282. Dienstag, den 2. Dezember. 1902.

Ein Ritter der Arbeit.

Original-Roman aus der Gegenwart von M. v. Buch.

(15. Fortsetzung.)

Edith trat in ihrem Zimmer an das Fenster. Es war Abend geworden, und der Mond, der über den Hintergebäuden stand, hatte sich einen Weg über den schmalen Hof gesucht und warf große, weiße Flecke auf den Fußboden.

Sie klingelte und befahl Licht zu bringen, allein, als die Ampel brannte und ihr rosiges Licht auf den hellen Damast der Möbel warf, verlöschte sie sie wieder. In dem dunklen Zimmer wanderte das junge Mädchen auf und ab, endlich warf sie sich auf das Ruhebett und starrte auf die weißen Flecken des Mondes. Die Erregung, in die sie die letzte Stunde versetzt hatte, klang in ihr nach.

Sie wußte, daß es ihr bestimmt war, das Haus zu verlassen. Der Abschied kränkte sie nicht, und doch fragte sie sich, ob sie recht täte, über sich bestimmen zu lassen, oder ob sie ihren Willen zur Geltung bringen sollte. — War es wahr, was man ihr heute gesagt, daß sie für Seifert mehr empfand, als sich mit einer oberflächlichen Bekanntschaft vertrug, oder vielmehr mit den Plänen, die Esser für sie hegte? — Sie wußte es nicht, hatte noch nie darüber nachgedacht.

Draußen auf dem Korridor erklangen Schritte; ihre Gesellschafterin kehrte von einem Ausgange zurück.

„Ist das gnädige Fräulein im Salon?“ hörte sie das dünne Stimmchen der alten Dame fragen.

Das Mädchen verneinte und teilte ihr mit, daß das Fräulein gewünscht hätte, ungestört zu bleiben. Darauf huschten die Schritte fast lautlos an ihrer Tür vorüber. Edith lächelte, wußte sie doch, daß ihre Umgebung jeden ihrer Wünsche als strikten Befehl auffaßte und befolgte.

Wie lange würde sie noch befehlen können? Sie legte den Kopf an das Polster des Divans und verschränkte die Arme unter der Brust. Esser hatte recht, wenn er sagte, daß niemand auf ein Leben in Glanz und Reichtum verzichte. Ihr früheres Leben? Sie schauerte, wenn sie daran dachte, sich erinnerte, was sie, was ihre Mutter unter der Brutalität des Vaters, des Gatten, der ein notorischer Spieler und Verschwender war, gelitten hatten! Als man ihr daher eines Tages mitteilte, Esser, der sie einigemale in Gesellschaft ihres Vaters gesehen, wünschte sie, gleichsam an Kindesstatt, bei sich auf und in sein Haus zu nehmen, hatte sie gegen jenen Vorschlag nichts einzuwenden, ja, des vagabundierenden Lebens, das ihr Vater führte, herzlich satt, willigte sie mit einem Gefühl der Erleichterung und Freude ein, Esser zu folgen.

In den glänzenden Zirkeln des reichen Spekulanten spielte das schöne, geistreiche Mädchen bald eine hervorragende Rolle. Sie war der belebende Mittelpunkt einer großen Gesellschaft. In intimen Kreisen erzählte man sich zwar hin und wieder, daß die Rolle, die sie übernommen, keine ganz ungefährliche sei, daß sie dem spekulativen Direktor sozusagen in die Hand arbeitete dadurch, daß sie die Leute, die er benutzte oder benutzen wollte, bezauberte und seinem Willen gleichsam dienstbar machte. Allein, was tat das? Die Welt konnte ihr nichts anhaben, und sie war zufrieden. Zufrieden eigentlich nicht, aber sie fand keinen Grund zur Klage, ja, es gab Zeiten, wo die Rolle, die sie spielte, sie ganz unterhaltend dünkte.

Sinnend schaute sie vor sich hin; ein freundlicher Gedanke schien ihr zu kommen, sie lächelte vor sich hin.

„Er selbst hat mich auf das Talent aufmerksam gemacht,“ flüsterte sie, und dann: „Wenn ich es ausbilden ließe! Warum nicht? Ich will es wenigstens versuchen.“

Sie erhob sich und ging in den Salon, wo sie sich an den Flügel setzte und spielte.

„Liebe Wegener,“ redete sie die alte Gesellschafterin an, „meine Finger werden ganz steif, ich will wieder Klavierstunde nehmen. Morgen suche ich mir einen Lehrer. — Was ich sagen wollte: Sie werden Sehnsucht nach Ihrer Schwester haben, statten Sie morgen in Gottes Namen dem Damenstift einen langen Besuch ab; ich mute Ihnen nicht zu, mich zu begleiten.“

„Sie sind sehr freundlich, Fräulein Edith,“ entgegnete die Wegener. „Wenn Sie erlauben —“

„Natürlich, ich beurlaube Sie für Vor- und Nachmittag.“

Und Fräulein Edith ging am nächsten Tage allein ihren Geschäften nach.

Dreizehntes Kapitel.

Baron Rottenbeck hatte sich auf der Rehbockpirsche erkältet. Während er in den feuchten Lupinen auf den Kapitalbock wartete, war, wie der Dieb in der Nacht, sein alter Feind, die Gicht über ihn gekommen.—

Nun saß er in warme Decken gehüllt im Lehnstuhl im Wohnzimmer, in dem, trotz der warmen Jahreszeit, ein Feuer brannte. Neben ihm stand ein Tischchen, auf dem Zeitungen lagen, von Zeit zu Zeit nahm er eine auf und versuchte zu lesen. Aber schon das Halten der Blätter verursachte ihm Beschwerden, jede, auch die kleinste Bewegung war mit Mühe und Anstrengung verbunden.

Beweise besonderer Geduld hatte der Baron nie gegeben, die wenigen Körnlein aber, die er davon besaß, gingen in der Krankheit gänzlich verloren. Er wurde übellaunig und reizbar, ein Schrecken für seine Umgebung, nur Regina zwang die Pflicht bei ihm auszuhalten.

„Wo ist Hennigs Brief?“ fragte er die Tochter, die für Minuten ins Nebenzimmer gegangen war. „Daß man niemals von Euch Frauenzimmern die Postsachen wieder erhält,“ schalt er.

„Ich habe Dir den Brief zurückgegeben,“ verteidigte sich Regina.

„Dann würde ich ihn nicht suchen,“ widersprach der Baron.

Regina schwieg. Sie fuhr mit der Hand über die Stirn, die heiße Luft schien ihr Unbehagen zu verursachen. Sie

suchte nach dem Schreiben und entdeckte es glücklich in den Falten der Decke, die der Baron um die Knie gelegt hatte.

Herr von Rottenbeck nahm mit einer undeutlich gemurmelten Entschuldigung den Brief seines Sohnes und las ihn nochmals durch.

„Also morgen Abend trifft er ein," sagte er, „es ist mir lieb, ihn die letzte Zeit, da wir noch hier sind, um mich zu haben," fuhr er fort, in das helle Feuer starrend. „Merkwürdig, zuerst habe ich mich vor dem Abschied gefürchtet, jetzt freue ich mich fast darauf. Die Nähe der Fabrik ist wirklich unangenehm. Als mich Esser auf die vielen Unzuträglichkeiten derartiger Verhältnisse aufmerksam machte, wollte ich seinen Worten nicht glauben. Jetzt sehe ich ein, daß er nicht übertrieben hat. — Auf Schritt und Tritt begegnet man den Arbeitern — zuweilen unangenehmes Gesindel — selbst aus dem Park habe ich sie schon hinausgeworfen. Das verleidet mir die letzten Wochen."

Regina bückte sich, um den alten Herrn fester in die Decken zu hüllen.

„Mir geht es wie Dir," sagte sie leise. „Auch ich werde mich freuen, sobald ich den Fuß über die Schwelle setzen werde. Das liegt an den Verhältnissen."

„Siehst Du," sagte er verdrießlich, ließ den Tisch abrücken, und winkte Regina ihm gegenüber Platz zu nehmen. „Weißt Du mir nicht irgend etwas Neues zu erzählen?" fragte er ungeduldig, „etwas, um mich auf andere Gedanken zu bringen? Hast Du Esser gesehen? Wann wird die Fabrik in Betrieb gesetzt?"

„Ich bin heute nicht ausgegangen, weiß daher nicht, ob Esser hier war," entgegnete Regina, „Ingenieur Seifert habe ich dagegen gestern gesehen und gesprochen. Im Kesselhause wollen sie heute mit der Probeheizung beginnen. Seifert war, wie es schien, einigermaßen in Sorge, wenigstens in Spannung über den Ausfall der Probe."

„So, so —. Warum in Sorge? Nun, das ist seine Sache!" rief der Baron. „Der verdammte Hexenschuß." Er warf die Decken von sich. „Ich kann nicht länger still sitzen," fuhr er fort, mit den Fingern auf den Tisch trommelnd, „ich will versuchen, ob ich gehen kann. Hilf mir Regina."

Mühsam erhob er sich, indem er sich schwer auf die Tochter stützte und humpelte ein paarmal im Zimmer auf und ab. „Vielleicht wird mir besser," meinte er, „mir liegt es wie Blei auf der Brust. Kein Wunder, bei der heißen Zimmerluft! Nun, wie war Seifert? was sagte er noch?" fragte er ungeduldig.

„Er war nicht sehr unterhaltend," entgegnete die Angeredete ruhig, „im Gegenteil, er schien mir, wie ich Dir bereits sagte, ziemlich erregt. Kein Wunder! der Ausfall der Probe ist von großer Wichtigkeit. Willst Du Dich nicht setzen, Vater?" fuhr sie fort, nachdem sie das Zimmer zweimal durchmessen hatten, „das Gehen strengt Dich an."

„Ein wenig," gab der Baron zu und ließ sich mit leisem Stöhnen wieder in den Sessel sinken.

„Du solltest zu Bett gehen," schlug Regina vor.

„Warum nicht gar," rief der ungeduldige Kranke. „Schlafen kann ich nicht, und die Schmerzen werden im Bett unerträglich. Nein, laß das Feuer brennen," befahl er, als Regina die Ofentür schließen wollte, „jetzt wird mir wieder kalt, ein Schauer läuft mir über den Rücken. In allen Gliedern meldet sich der Rheumatismus. Verdammte Geschichte! Was sagst Du dazu, daß der Arzt mich nach Wiesbaden schicken will?"

„Die Kur wird Dir gewiß gut thun," meinte Regina nachdenklich. „Wir könnten nach Verkauf des Gutes sofort von hier ins Bad reisen und dort in Ruhe die Wahl unseres zukünftigen Wohnortes treffen. Wenn Hennig sich in Berlin habilitiert —"

„Zieht es Dich natürlich nach Berlin," vollendete ihr Vater mürrisch. „Nun, wir werden ja sehen."

Auf dem Hofe wurden laute Stimmen vernehmbar.

„Wahrscheinlich sind es wieder Arbeiter, die sich unnützerweise bei mir zu thun machen," rief Rottenbeck ärgerlich. „Nicht einen Augenblick mehr hat man Ruhe im eigenen Hause. Sieh' nach, Regina, was es giebt," fuhr er aufhorchend fort, als das Stimmengewirr vernehmlicher wurde. „Schicke den Diener herunter und erkundige Dich nach dem Spektakel. Laß die Arbeiter vom Hof werfen! Ich will Ruhe haben." —

Die Sonne war im Untergehen begriffen. Ihre letzten Strahlen vergoldeten das rote Dach des Hauses und spielten auf dem Kies des Hofes. Die Linden standen in Blüte, oder vielmehr hatten beinahe abgeblüht, denn gelbliche Sternchen lagen verstreut umher, doch der zarte Duft erfüllte noch die Luft. Drüben vom Wirtschaftshofe flog ein Schwarm weißer Tauben auf und kreiste durch die Luft, die weißen Flügel glänzten wie Silber gegen das dunkle Blau des Sommerhimmels. Regina, die auf der Rampe stand, folgte ihren Lieblingen mit aufmerksamen Augen. (Fortsetzung folgt.)



Der Siegespreis.

Erzählung von Maxim Gorkij.

(Nachdruck verboten.)

„Es lebte in der Krim der Chan Mossalaima-el-Aswab, der hatte einen Sohn Tollaik Alhalla —" So begann, sich mit dem Rücken an den braunen Stamm einer Ceder lehnend, ein blinder Bettler, ein Tatar; er erzählte eine von den uralten Legenden der Halbinsel, und um ihn herum saßen auf den vermoderten Steinen des zerstörten Schlosses des alten Chan Tataren in grellen, golddurchwirkten Talaren und Turbanen.

Es ward Abend, und die Sonne senkte sich langsam ins Meer. Ihre roten Strahlen bedeckten mit grellen Flechten die Ruinen, welche mit dichtem Moose bewachsen waren. Der Wind rauschte in den Wipfeln der alten Cedern und ihre Blätter raschelten, als ob sich in der Luft Ströme Wassers ergössen.

Die Stimme des blinden Bettlers war schwach und zitterte, und sein ehernes Gesicht atmete in seinen Runzeln die Ruhe der ewigen Welt. Seine eingelernten Worte flossen eintönig dahin, und vor den Hörern erhob sich das Bild einer an mächtigen Gefühlen reichen Vergangenheit:

„Der Chan war alt," erzählte der Blinde, „aber in seinem Harem hatte er viele Frauen. Und sie liebten den Greis, denn er hatte noch Kraft und Feuer. In der Kraft liegt die Schönheit, aber nicht in der zarten Haut und im Rot der Wangen. Alle liebten den Chan, er aber eine Kosakin aus den Steppen des Dnjepr mehr denn alle Frauen seines Harems, der dreihundert blühende Weiber zählte. Der Chan hatte befohlen, für sie wohlschmeckende, süße Speisen zu bereiten, und er erlaubte ihnen, zu tanzen und zu spielen, wann sie Lust hätten.

Im Turm, von wo aus das Meer sichtbar war, und wo er für die Kosakin alles hatte herrichten lassen, was eine Frau braucht, um heiter zu sein: kostbare Gewänder und Gold und Steine, die in allen Farben schillerten, und Musik und seltene Vögel aus fernen Ländern, erholte er sich von den Mühen seines Lebens; wußte er doch, daß sein Sohn Tollaik Alhalla den Ruhm seiner Herrschaft mehren würde. Wie ein Wolf durchstreifte dieser die russischen Steppen und kehrte immer mit reicher Beute heim und ließ hinter sich Schrecken und verwüstete Dörfer und Leichen und Blut.

Einst kam Alhalla wieder von einem Raubzug gegen die Russen siegreich zurück. Man veranstaltete ihm zu Ehren viele Feste. Alle Fürsten des Reiches waren erschienen zum Spiel und zum Gelage. Man schoß mit Bogen nach den Augen der gefangenen Feinde, um die Kraft des Armes zu prüfen, dann trank man von neuem, rühmend die Tapferkeit Alhallas, des Schreckens der Feinde.

Der alte Chan war stolz und beglückt über seinen heldenhaften Sohn, den gewaltigen Erben seines Reiches.

Und um seinem Sohne Liebe dafür zu erweisen, sagte er hier beim Mahle vor allen Fürsten, mit dem Becher in der Hand:

„Du bist ein guter Sohn, Alhalla! Gelobt sei Allah und gepriesen sei der Name seines Propheten! Noch bei meinem Leben ließ er meine Jugend in meinem tapferen Sohne wieder auferstehen, und ich sehe mit meinen alten Augen, daß ich in meinem Sohne leben werde. Groß ist Allah und Mohammed sein wahrer Prophet! Einen guten Sohn habe ich, sicher ist seine Hand und tapfer das Herz und hell sein Geist. Was willst du aus den

Händen deines Vaters nehmen, Alhalla? Sprich, und ich gebe dir alles nach deinem Wunsch."

Und noch erstarb nicht das Wort des greisen Chan, als Tollaik Alhalla sich erhob. Er sprach mit blitzenden Augen, Augen so schwarz wie das Meer in der Nacht: „Gib mir die russische Kosakin, Vater!"

Es schwieg der Chan — er schwieg nur kurze Zeit, nur so lange, wie man braucht, um ein Zittern im Herzen zu unterdrücken. Dann sagte er fest und laut: „Nimm! Wir werden unser Mahl beenden, und du wirst sie nehmen."

Da erhob sich der heldenmütige Sohn zu seiner vollen Größe und sagte zu seinem Vater:

„Ich weiß, was du mir schenkst, Gebieter. Ich weiß es. Dein Sklave bin ich — ich, dein Sohn! Nimm mein Blut tropfenweise, jede Stunde. Zwanzigmal bin ich für dich zu sterben bereit."

„Ich brauche nichts," sagte der Chan, — auf die Brust sank sein greises Haupt, das mit dem Ruhme langer Jahre umkränzt war.

Bald beendigten sie das Mahl, und beide gingen schweigend aus dem Palast in den Harem.

Die Nacht war dunkel und hinter den Wolken, die den Himmel wie mit einem dichten Teppich verdeckten, sah man weder die Sterne, noch den Mond. Lange gingen der Vater und der Sohn in der Finsternis; dann hob der Chan an:

„Mein Leben erlischt von Tag zu Tag und immer schwächer klopft mein Herz. Das Licht und die Freude meines Lebens waren die glühenden Liebkosungen der Kosakin. Sage mir, Tollaik, sage mir, ist sie dir wirklich so nötig? Nimm hundert — nimm alle meine Frauen für diese eine!"

Alhalla schwieg.

„Wieviel Tage sind mir übrig geblieben? Nur wenige Tage habe ich noch auf der Erde. Die letzte Freude meines Lebens ist sie — die Kosakin. Sie kennt mich, sie liebt mich. Wer wird jetzt — wenn sie nicht mehr sein wird — mich, den Greis, lieben? Wer? Keine von allen, keine, Alhalla!"

Alhalla schwieg.

„Wie werde ich leben, wenn ich weiß, daß du sie umarmst, daß du sie küssest? Vor dem Weibe gibt es keinen Vater, gibt es keinen Sohn, Tollaik! Vor dem Weibe sind wir alle — Männer, mein Sohn. In Schmerz werden meine letzten Tage vergehen. Eher sollten sich alle meine Wunden auf meinem Körper wieder öffnen, Tollaik, lieber würde ich diese Nacht nicht mehr überleben, mein Sohn."

Sein Sohn schwieg.

Sie blieben an der Tür stehen, schweigend — die Häupter auf die Brust gesenkt.

„Lange schon liebe ich sie," sagte Alhalla dann leise.

„Ich weiß es — und weiß, daß sie dich nicht liebt," sagte der Chan gequälten Herzens.

„Mein Herz bricht mir, wenn ich an sie denke."

„Und was erfüllt jetzt mein Herz?"

„Haben wir miteinander Mitleid, Vater."

Der Chan erhob sein Haupt und sah mit Trauer auf seinen Sohn.

„Töten wir sie!" sagte Tollaik.

„Du liebst dich mehr, als sie und mich," sagte leise der Chan.

„Aber du doch auch?

Und wieder schwiegen sie beide.

„Ja, und ich auch" — sagte traurig der Chan. Vor Kummer wurde er zum Kinde.

„Nun, töten wir?"

„Ich kann sie dir nicht geben — ich kann nicht!" sagte der Chan.

„Und ich kann nicht mehr leiden!" sprach der Sohn. „Reiß mir mein Herz heraus oder gib sie mir!"

Der Chan schwieg.

„Oder werfen wir sie von einem Berge ins Meer!"

„Werfen wir sie ins Meer von einem Berge," sagte der Chan wie ein Echo der Stimme seines Sohnes.

Und dann traten sie in das Gemach ein, wo die Kosakin auf einem kostbaren Teppich schlief. Sie blieben vor ihr stehen und schauten sie lange an. Dem alten Chan fielen Tränen auf seinen silbernen Bart und glänzten auf ihm Perlen. Und sein Sohn stand da mit leidenschaftlich glühenden Augen — und er weckte die Kosakin. Sie erwachte — und in ihrem Gesicht, das zart und rosig war, wie die Morgenröte, erblühten die Augen wie Kornblumen.

Sie bemerkte Alhalla nicht und bot ihre roten Lippen dem Chan dar:

„Küsse mich, alter Adler."

„Bereite dich vor und geh mit uns," sagte leise der Chan. Da bemerkte sie Alhalla und sah Tränen in den Augen des Adlers und — verstand alles; denn sie war klug.

„Ich gehe," sagte sie, „ich gehe. Weder dem einen, noch dem andern — so habt Ihr beschlossen? So müssen auch Männer entscheiden, die starke Herzen haben. Ich gehe —"

Und alle drei gingen schweigend dem Meere zu. Auf schmalen Pfaden gingen sie. Der Wind heulte laut. Das Mädchen war sehr zart; bald wurde sie müde; aber auch stolz war sie, und darum wollte sie es den Männern nicht sagen.

Und als der Sohn des Chan bemerkte, daß sie hinter ihnen zurückblieb, sagte er zu ihr: „Fürchtest du dich?"

In ihren Augen flammte es auf, und sie zeigte ihm ihren blutigen Fuß.

„Laß mich — ich werde dich tragen," sagte Alhalla und streckte ihr seine Hände entgegen.

Aber sie umschlang den Hals ihres alten Adlers. Der Chan hob sie mit starken Armen auf. Wie sie so auf seinen Armen saß, bog sie in zärtlicher Sorgfalt die Zweige zurück, auf daß sie nicht das Gesicht des Geliebten verletzten. Lange schritten sie dahin, und schon ward das Brausen des Meeres hörbar: da sagte Tollaik, der hinter ihnen herging, finster zu seinem Vater:

„Laß mich voraus — sonst will ich mit meinem Dolch deinen Hals durchbohren."

„Geh vorbei — Allah will dich strafen oder dir vergeben. Das ist sein Wille! — Ich, dein Vater, vergebe dir; denn ich weiß, was Liebe ist."

Dort unten, leer, schwarz, uferlos liegt das Meer vor ihnen. Dumpf schlagen die Wellen an den Fuß der Felsen — furchtbar tosend.

„Lebe wohl," sagte der Chan und küßte das Mädchen.

„Lebe wohl!" sagte Alhalla und neigte sich — — — Sie blickte dahin, wo die Wellen sangen, und taumelte zurück. „Werfet mich!" sagte sie. Alhalla streckte nach ihr die Arme aus und stöhnte — der Chan aber nahm sie in die Arme, drückte sie an seine Brust, küßte sie — hob sie hoch über seinen Kopf und warf sie über die Felsen ins Meer.

Dort plätscherten und brüllten die Wellen — es war so lärmend, daß sie beide nicht hörten, als sie das Wasser erreichte — kein Schrei war zu hören — der Chan sank zur Erde und starrte — fast bewußtlos hinunter — — — —

„Komm, Vater!" sagte Tollaik.

Der Chan rührte sich nicht von dem Ort, wo er seine letzte Freude verloren hatte — — noch eine Weile, dann erhob er sich mächtig und stolz — stand aufrecht und sagte dumpf:

„Wozu soll ich jetzt leben, war doch mein ganzes Leben bei ihr. Ich bin alt — wozu soll ich jetzt noch leben?"

„Du hast Ruhm und Reichtum, Vater!"

„Das ist alles tot — nur die Liebe der Frau lebt. Sonst ist der Mann ein Bettler und bemitleidenswert sind seine Tage. Lebe wohl, mein Sohn, und der Segen Allahs begleite dich für und für!" Und der Chan kehrte sich um und wandte sein Antlitz zum Meere. — „Vater!" sagte Tollaik, „Vater!" Doch der Alte hörte es nicht — mit hastigen Schritten näherte er sich dem Absturz und schwang sich hinunter ins Meer. Der Sohn hielt ihn nicht zurück. — Und wieder war nichts zu hören vom Meere her. Kein Schrei. Kein Geräusch. Und die Wellen plätscherten immer fort, und der Sturm heulte. — Lange sah Alhalla nach unten, dann sagte er: „Und gib mir auch solch ein festes Herz, o Allah!" Dann ging er zurück in die dunkle Nacht! — — — — —



Wenn es dir übel geht,
Nimm es für gut nur immer;
Wenn du es übel nimmst,
Es geht es dir noch schlimmer.



Unsere Leinwandschätze.

Die feinste, weißeste und schönste Leinwand ist die belgische, insbesondere die flandrische, dann die holländische und irische. Berühmt sind auch die schlesischen, böhmischen und westfälischen und lausitzer Leinen. Beim Einkauf hat man darauf zu achten, daß die Güte in ihrer Feinheit, Gleichheit des Fadens, Festigkeit und Dichtigkeit besteht. Man sehe darauf, daß der Faden am Anfange, in der Mitte und am Ende der Stücke von gleicher Güte, Feinheit und ohne Knoten sei, und daß auch die nebeneinanderlaufenden Fäden egal sind. Letzteres erkennt man am leichtesten daran, ob die Salleiste ganz gerade oder zackig ist. Häufig sucht man eine scheinbare Dichtigkeit dadurch hervorzubringen, daß die Leinwand stark gerollt wird. Deshalb ist Leinwand mit runden Fäden der mit breitgedrückten Fäden vorzuziehen. Mancher Fehler des Garns und des Webens wird durch die Appretur, besonders durch Streichen und Glätten verdeckt; es ist daher geraten, die Leinwand ohne Appretur zu kaufen, oder letztere durch Waschen zu entfernen. Ist die Leinwand sehr weiß, so muß man erforschen, ob die Weiße nicht auf Kosten der Haltbarkeit hervorgebracht worden ist. Zuweilen wird der Leinwand eine künstliche Weiße durch Kalk, Kreide, Bleiweiß erteilt. Das Bleiweiß verrät sich durch die Bräunung oder Schwärzung der Leinwand bei Befeuchtung derselben mit einer Lösung von Schwefelleber, Kalk und Kreide, sowie durch das Aufschäumen, welches verdünnte Schwefel- oder Salzsäure, auf die Leinwand gebracht, erzeugt. Eine sehr häufige Verfälschung der Leinwand besteht in der Vermischung derselben mit Baumwolle. Durch bloßes Ansehen läßt sich diese Vermischung nicht erkennen. Das einfachste Mittel hierzu ist und bleibt das Mikroskop. Die Leinenfaser erscheint unter demselben als gerader, rundlicher, wenig oder gar nicht hohler Faden; die Baumwollfaser dagegen ist hohl, dünn und durchsichtig, zusammengedrückt, bald rechts, bald links gedreht und gewendet; mehrere zusammen erscheinen wie ein Haufen durcheinander geworfener, getrockener, platt gedrückter Därme. Leinwand, welche längere Zeit unbenutzt liegt, macht man haltbarer, wenn man sie jährlich einmal wäscht und bleicht.



Küche und Keller.

Branntwein zu veredeln.

Um Branntwein schnell „alt“ zu machen, setzt man auf je 1 Liter jungen Branntwein 5 bis 6 Tropfen Salmiakgeist zu und schüttelt stark um. In wenigen Tagen wird der Branntwein seine Härte verlieren und gerade so gut wie abgelagertes Produkt sein. Dieser Zusatz ist der Gesundheit durchaus nicht nachteilig.

❧

Kartoffelklöße auf sächsische Art.

1 Liter gekochte und geriebene Kartoffeln vermischt man mit 3 Eidottern, 2 Löffel Mehl, 1 Löffel Salz, etwas Muskatnuß und dem Schnee von 3 Eiweiß. Indes röstet man in Fett oder Butter 2 bis 3 kleine würflig geschnittene Semmeln und läßt sie erkalten. Wenn man die Klöße formt, gibt man in die Mitte von jedem einen gehäuften Theelöffel von Würfeln, drückt ihn gut zusammen und kocht die Klöße wie gewöhnlich in Salzwasser.

❧

Für geschickte Hände.

Arbeiten aus Kürbisschalen.

Aus der harten Schale der kleineren Kürbisarten lassen sich sehr dauerhafte Schälchen, Dosen, Körbchen u. dergl. herstellen. Man zerschneidet die Früchte nach der gewünschten Form, entfernt aus dem Innern alles Weiche durch Ausschneiden und Schaben und läßt die Schale in der Nähe des Ofens langsam und gut austrocknen. Man kann dann mit Wasserfarben das Innere bemalen. Will man das Aeußere bemalen, so schabe man die äußere Haut bis zur harten Schale ab.



Praktische Winke.

Behandlung der Bettfedern.

Man lege die mit Federn gefüllten Betten öfter an die Sonne, im Winter an Ofenwärme, damit sie nicht verfitzen, sondern aufgelockert werden.

❧

Baumwolle von Leinen unterscheiden.

Wenn man die Stoffe mit Olivenöl einreibt, so wird Leinen durchscheinend wie Oelpapier, Baumwolle hingegen bleibt weiß und dicht.

❧

Mattgold reinigen.

Man bürstet es mit Wasser und gewöhnlicher Seife und trocknet es in feinen Sägespähnen. Oder man nehme warmes Wasser, gewöhnliche Seife und Salmiakgeist.

❧

Feuchte Wohnung.

Ein einfaches Verfahren, um zu wissen, ob eine anscheinend feuchte Wohnung für den Menschen bewohnbar ist, besteht darin, daß jedes Zimmer gut verschlossen wird und man in denselben eine ganz genau abgewogene Menge frisch gebrannten und fein zerstoßenen Kalk aufstellt. Erst nach 24 Stunden wiegt man den Kalk wieder ab und stellt den Unterschied fest. Beträgt die Gewichtszunahme mehr als 10 Prozent, so sind die Zimmer wegen der großen Feuchtigkeit der Luft für die Gesundheit der Menschen nachteilig und sollten nicht bewohnt werden. Es müssen daher Vorkehrungen getroffen werden, um in solchen Wohnungen den Feuchtigkeitsgehalt der Luft zu vermindern.



Das Zimmer der Frau.

Damit soll nicht das elegante Boudoir gemeint sein, sondern das Zimmer der Frau, die ihren Haushalt selbst im stande halten muß. Selbstverständlich darf darin der Nähtisch nicht vermißt werden, und in der Nachbarschaft desselben erblickt man immer häufiger die „eiserne Nähmamsell“, aber auch der Schreibtisch gehört hierher und ein Konsolschränkchen mit einer kleinen Bibliothek (wirtschaftliche Werke, Wörterbuch, Handlexikon, Lieblingsschriftsteller u. s. w.). Der Blumentisch und ein kleines munteres Singvögelchen hat hier seine geeignetste Stelle, denn unter weiblicher Pflege gedeihen beide wohl am besten; wo dies aber nicht der Fall ist, wo die Pflanzen eingehen und immer durch neue ersetzt werden müssen und der kleine Sänger schweigt — da ist etwas nicht in Ordnung, da ist es besser, sie bleiben weg. Wo aber auch nur eine schöne, für das Zimmer passende Blattpflanze in ihrem Wachstum und frischen Grün von Jahr zu Jahr von der unausgesetzten Sorgsamkeit der Bewohnerin Zeugnis gibt, da dürfen wir überzeugt sein, daß hier ein guter Hausgeist waltet.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn,

Beilage zu No. 282
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Dienstag, den 2. Dezember 1902.

Der Diamantschleifer.

Roman von
Rosenthal-Bonin. 4

(Nachdruck verboten.)

„Das ist Unglück!“ sagte Gesine teilnahmsvoll. „Könnten Sie hier oder in Antwerpen, wo es ja auch große Diamantschleifereien giebt, nicht ein Unterkommen finden?“ frug sie.

„Schwerlich, Fräulein. Ihr Herr Vater hat nur zu sehr Recht. — Man würde dort nachfragen: Wo sind Sie früher gewesen? würde sich erkundigen und kein Offizin dürfte mir mehr einen wertvollen Stein anvertrauen.“

„Das ist bitter,“ sprach Gesine. „Nun, lieben Sie denn die See?“ fügte sie fragend hinzu.

„Ich kenne das Seegewerbe wenig. Das Meer liebe ich, es ist ernst und erhaben.“

„Aber auch furchtbar, unerbittlich, erbarmungslos!“ warf Gesine ein.

„Kaum mehr als die Menschen,“ sagte fast wie für sich der junge Mann.

„Sie haben, scheint's schlimme Erfahrungen gemacht,“ setzte Gesine, dem Mann in sein schönes Antlitz schauend, das Gespräch fort.

„Ich bin eine Waise, Fräulein, — ich kenne meine Eltern nicht, ich ward in frühester Jugend nach Paris hin verschlagen, woher, weiß ich nicht, und ich befand mich auf der Straße und fror und hungerte; ich verlebte eine bittere, freudenlose Jugend, aber ich verkam nicht in Schmutz und Elend; ich machte es möglich, einen Beruf zu erlernen, ich arbeitete rastlos, mir Kenntnisse zu verschaffen. Mein Gewerbe ernährte mich, bis ich das Unglück hier in Holland hatte.“

Das Fräulein hatte aufmerksam zugehört.

„Und jetzt wollen Sie auf der See bleiben?“ frug sie zweifelnd und in einem Ton, als ob sie dem Fremden abraten möchte.

Der junge Mann, Sivers hieß er, wie wir wissen, blickte das Fräulein an und Gesine senkte errötend die Augen.

„Was soll ich thun, mein Fräulein? Ihr Herr Vater bot mir, dem Ertrinkenden, einen Strohhalm und ich griff darnach — ob ich auf der See bleibe, wer weiß das?“ fuhr Paul Sivers fort. „Wenn es mir gefiele und ich Tüchtigkeit darin erlange, warum nicht?“

„Ihr Bildungsgrad scheint jedoch zu etwas Höherem, als nur auf Matrosendienst hinzuweisen, zudem fangen Sie spät an,“ ließ Gesine sich vernehmen und ihre Stimme verriet, welchen Anteil sie an dem ferneren Schicksal dieses Mannes nehme.

Der junge Mann merkte das und seine Ehrerbietung und Zuneigung für diese freundliche warmherzige Dame wuchs.

„Ich füge mich vorerst in das Müssen,“ antwortete er, „lieber den Boden eines Schiffes, zu dem man gehört, unter den Füßen als nicht einmal das Recht zu haben, die Kieselsteine der herrenlosen Landstraße treten zu dürfen — denn so ist dem völlig Mittellosen zu Mute, Fräulein.“

„Sie lasen so fleißig heute Morgen in einem Buch, sagte mir mein Kammermädchen,“ warf Gesine scheinbar ganz absichtslos ein. „Hatte das solchen Wert für Sie, daß Sie es nicht verkaufen wollten? Es hätte Sie doch vielleicht, bis Sie in der Stadt waren, vor dem Verhungern geschützt.“

„Das Buch war eine kleine spanische Grammatik, man wollte es mir nirgends abkaufen,“ gab der junge Mann Auskunft.

„Wenn Sie Bücher wünschen, ich besitze deren gute,“ sprach Gesine jetzt und über ihr Gesicht flog ein fröhlich rosiger Hauch. — „Sie brauchen nur den Wunsch kundzugeben. — Sie können sich den Bücherschrank, — mein Mädchen Rosein wird Ihnen diesen zeigen — gelegentlich einmal ansehen.“

Gesine fühlte, daß sie ohne die Aufmerksamkeit der Dienerschaft zu erregen, die Unterhaltung, die sie doch so sehr anzog, nicht weiter ausdehnen dürfe, und verabschiedete sich mit einer Verbeugung, welche sie unwillkürlich vor diesem „Landstreicher“ machte, von dem jungen Manne — dieser erwiderte ehrerbietig den Gruß und wandte sich dann wieder seiner Arbeit zu.

Gesine aber wandelte nicht mehr in dem Garten umher, sie begab sich in einer seltsam befangenen Stimmung in das Haus.

Fünftes Kapitel.

In einem hohen Hause am Singel in Amsterdam, einer seltsam ruhigen Straße, deren Hauptbreite von einem Kanal eingenommen wird, welcher zwischen seinen großen Schleusen oft wochenlang lagernde Lastschiffe beherbergt und dessen Ufer mit alten Bäumen bepflanzt sind, liegt die große Diamantschleiferei von Snyders-Söhne. In den unteren Räumen der Häuser befinden sich die Komptoirs und Lager, in welchen die blitzenden kleinen und großen Steine in Glasflaschen, mit Nummern und Etiketten versehen, aufbewahrt werden, im 2. und 3. Stockwerke arbeiten die Diamantspalter, und im letzten unter dem Dach, sind die zwölf Schleifzimmer etabliert.

Hier sitzen in den kleinen Zimmern mit Oberlicht — von denen immer die drei einer Gruppe durch thürlose Oeffnungen mit einander in Verbindung stehen — je zwei Männer an einem langen, schmalen Tisch, auf welchem vermittelst Dampf in Bewegung gesetzte, in gleicher Richtung mit den Tischplatten sich drehende Kupfer- oder Stahlscheiben sich befinden — die Scheiben werden belegt mit einer Mischung von Oel und Diamantstaub, — die Schleifer haben hier die Aufgabe, in Zinnkloben eingelötete, vorher zurechtgespaltene Diamanten vermittelst Gewichtchen gegen die ungeheuer schnell sich bewegende Scheibe bald stärker, bald schwächer zu drücken, wodurch das Schleifen bewerkstelligt wird. Ab und zu, aus besonderen geschäftlichen Gründen, arbeitet auch ein Spalter zwischen zwei Schleifern.

Die Ordnung in diesem Etablissement ist musterhaft — jeder Spalter erhält einen bestimmten Stein mit der dazu gehörigen, sorgsam bezeichneten Flasche aus dem Komptoir und muß, wenn die Arbeit beendet, Flasche, Stein und Abfall abliefern. — Vorher ist der Stein gewogen, die beim Spalten abgefallenen Splitter werden gewogen und das Gewicht muß stimmen Der beim Schleifen abgeriebene Staub kommt samt Stein wieder auf die Wage und wird, nachdem er vom Oel gereinigt, von neuem verglichen. Es kann bei der strengen Aufsicht und Kontrole der ab und zu gehenden „Kontrollers“ kein noch so kleines Stückchen Diamant verloren gehen — und doch ist Herrn Snyder aus dem Zimmer der Schleifer ein sehr wertvoller Stein verschwunden, trotzdem der kontrolierende Aufseher — je drei Zimmer haben einen solchen — beim Fortgehen der Arbeiter dieses Zimmers, Mittags in der Dogge — das heißt in dem Zinnkloben, worin der Diamant eingekittet ist — eben den Stein noch gesehen und in den Kasten unter der Scheibe des betreffenden Arbeiters eingeschlossen hatte. Als Nachmittags der Aufseher diese Kammerabteilung Nummer Vier aufschloß und dem Arbeiter die Dogge wieder geben wollte, fehlte nicht nur der Stein, sondern auch der Metallklotz, der ihn festhielt. Der Stein besaß einen Wert von fünfzigtausend Gulden holländisch. Der Kontroleur, einer der Geschäftsinhaber selbst, berichtete die Thatsache dem Chef — man sandte sofort zur Polizei, Detektives kamen und untersuchten die Thüren, den Kasten Es fand sich nicht eine Spur von gewaltsamer Oeffnung.

Die Beamten schüttelten die Köpfe.

„Ist sonst heut etwas bei Ihnen passiert?“ frug jetzt der Polizeioffizier den ältesten der Herren Snyders.

„Nichts, als daß ein ungeschickter Arbeiter, der die Firma in Schaden brachte, entlassen worden ist.“

„Seit wann ist der Mann fort?“ forschte der Beamte.

„Seit heute Mittag,“ lautete die Antwort.

„Was hat dieser Mann gethan?“ erkundigte sich der Beamte.

„Er zerschlug einen Diamanten, statt ihn nach der Krystallrichtung zu spalten.“

„Bitte, zeigen Sie mir, mein Herr, wie der Mann das machte.“

„Sehen Sie,“ unterwies Herr Ottomar Snyder, — „dort ist ein roher Diamant festgekittet, jetzt soll er achtseitig gespalten werden, wie sein natürlicher Krystall ist, der Mann ritzt also mit diesem scharfen Diamanten einen Kerb, dort wo die Krystallspalte dem Sachverständigen sich zeigt, legt in diesen Kerb einen haarscharfen kleinen Stahlmeißel und schlägt nun nicht allzu stark mit dem Hammer auf den Meißel.“

„Was that nun der Mann?“ fragte der Beamte voll Interesse.

Er setzte den Meißel richtig in den Kerb, hielt ihn aber nach der entgegengesetzten Richtung, als die Krystallfläche läuft, und schlug den Stein auseinander, so daß der sehr wertvoll gewesene Stein jetzt nur noch zwei kleine Steine, die sich überdies schlecht schleifen lassen, giebt.“

„Konnte der Mann aus Absicht so gehandelt haben, um einen Grund zum Fortgejagtwerden zu bekommen?“

Die Herren stutzten.

„Der Mann schien uns dazu nicht fähig; er war zwar ein etwas unpraktischer Mensch, ein Bücherleser und Träumer.“

Die Beamten lächelten.

„Und der Stein fehlt seit jener Stunde, wo der Mensch aus Ihrem Dienst trat?“ erbat sich der Beamte Auskunft.

„Der Mann wurde Mittags entlassen, — das war um Zwölf — da war der Stein noch hier — Herr G. Snyders, unser Kontroleur, schloß ihn selbst in den Kasten an der Stelle, wo der Betreffende an der Schleifscheibe arbeitete. — Um zwei Uhr, als Herr Snyder öffnete, fehlte der Stein mit samt der Einkittung, die faustgroß ist, — ohne Schmelzung des Metalls kann der Diamant gar nicht aus dem Kitte gehen.“

„Werden die Arbeiter, bevor sie diesen Raum verlassen, untersucht?“ fragte der Beamte.

„Nein, das ist nicht nötig,“ antwortete der älteste Geschäftsinhaber. „Der Kontroleur schließt vor den Augen jedes Arbeiters seinen Stein, an dem er gerade beschäftigt ist, ein — und Niemand erhält, wenn größere Stücke in Arbeit sind, mehr als einen Stein zu gleicher Zeit — er verschließt ihn in dessen Kasten, geht mit den Arbeitern aus den Kabinetten und schließt dann sogleich jede Abteilung zu.“

„Und bei dem Manne, welcher den Stein verdarb, geschah alles dies in derselben Weise?“

„Dort ist sein Platz, dort liegt sein Stein noch. Alles geschah genau so.“

„Wie weit war der Stein in der Arbeit vorgeschritten?“ forschte der Beamte.

„Er war beinahe fertig,“ antwortete der Kontroleur.

„Wer von euch hat den verschwundenen Stein zu bearbeiten gehabt?“ wandte sich der Beamte an die Arbeiter dieses Kabinets.

„Ich!“ ertönte eine Stimme und ein schwarzhaariger, untersetzter Mann trat vor.

„Sie wissen nichts von dem Stein?“

„Wie sollte ich? — Herr Snyder schloß ihn fort und ich verließ das Zimmer; er wollte ihn mir wieder geben und der Kasten war leer,“ lautete die prompte Auskunft.

Der Beamte ließ sich eine Leiter bringen, oben das Glasfenster aufheben und sah hinaus; steil fiel das Dach des fünf Stockwerke hohen Hauses ab und zeigte keinen Stützpunkt mehr, nicht einmal eine Dachrinne; unter seinem Vorsprung lag in schwindelnder Tiefe die Straße mit dem Kanal.

Der Beamte sah den Arbeiter nochmals prüfend an, seine kohlschwarzen Augen und sein fortwährendes Lächeln schienen ihm nicht zu gefallen. Doch zeigte sich nicht der geringste Anhaltspunkt für einen Verdacht auf diesen Mann.

„Es ist gut,“ sagte der Offizier, die Unterredung mit dem Arbeiter beendend, und begab sich mit seinen Untergebenen und den Herren des Geschäfts in das Privatzimmer des Chefs.

Als der Offizier mit dem O. Snyder allein war, richtete er die Frage an diesen, ob er auf irgend jemand Verdacht hätte.

Der Chef verneinte.

„Auch nicht auf jenen schwarzhaarigen Burschen, der den Stein unter den Händen hatte?“

„Auf den am wenigsten,“ antwortete Herr Snyder, „der Mann ist jetzt zehn Jahre bei mir und der tüchtigste Arbeiter. Er lebt in guten Verhältnissen.“

„Also bleibt uns einzig und allein jener Mann übrig, der heute fortgeschickt wurde. Ich kalkuliere, Herr Snyder,“ fuhr der Polizeioffizier fort, „dieser Mann hat den Stein verdorben, um auf diese keinen Verdacht erregende Manier von Ihnen fortzukommen — das hat er geplant, als er, wie Sie sagen, ausnahmsweise bei den Schleifern hier arbeitete, hier in demselben Zimmer den großen, beinahe fertigen Stein sah — und jetzt wird es die nächste Aufgabe sein, den Mann dingfest zu machen. Der größte, der einzige Verdacht ruht auf diesem, und nur für die Verhaftung dieses Mannes giebt mir das Gesetz eine Handhabe. Würden Sie mir Namen und Beschreibung des Mannes angeben, Wohnung und so weiter?“ schloß Herr Blomkist, der feinste Entdeckungspolizist und Vorstand der schlauen Amsterdamer Sicherheitsbehörde.

Der Geschäftsinhaber wandte sich zu seinem Schreibtisch und schlug ein Buch auf.

„Der Mann heißt Paul Sivers,“ diktierte Herr Snyder dem Beamten in das Notizbuch, „Paul Sivers, ein Franzose von Geburt, aus Paris.“ — Herr Snyder zog ein Lederalbum aus einem Schubfach und nahm daraus eine Karte. — „Das ist seine Photographie,“ — fuhr er fort, diese dem Beamten überreichend, „er war zuletzt bei Coster in London und brachte von diesem Empfehlungen, — er wohnt am Oude Waal Nummer achtzehn.“

„So, das genügt mir,“ dankte Herr Blomkist, „bis heute Abend werden wir hoffentlich etwas Näheres wissen.“

Mit diesen Worten verabschiedete sich der Beamte.

Er fuhr sofort nach Oude Waal Nummer achtzehn, kletterte in das sechste Stockwerk hinauf und bekam dort die Nachricht von der Wirtin, daß Herr Sivers heute sein Logis verlassen habe, vor zwei Stunden vielleicht und nach Rotterdam gereist sei.

Herr Blomkist eilte zum Telegraphenbureau und telegraphierte an die Behörde der zweiten großen Handelsstadt des Reiches eine sehr lange Depesche — er telegraphierte auch noch nach fünfzig anderen Orten an der Grenze und harrte dann der Antwort. Solche ließ lange auf sich warten, auf nochmalige Anfrage kam am nächsten Tage die Benachrichtigung, daß trotz der sorgfältigsten Nachforschung in allen Herbergen ein Paul Sivers nicht in Rotterdam eingetroffen sei. Diese Nachricht kam auch noch nach acht Tagen von dort und die Grenzorte schwiegen beharrlich über die Ergreifung des Flüchtlings. Auch die Landpolizei wußte nichts über einen Menschen, der dem gemeldeten Signalement entspräche.

Ein Schiffer sagte allerdings aus, daß er einen schwarzen, langhaarigen, wie den beschriebenen Menschen eine Strecke weit der Maas zu in seinem Evers (Kahn) habe mitfahren lassen, — da jedoch der stets betrunkene Geselle hinzufügte, plötzlich sei der Mensch vom Kahn ins Wasser geglitten und unter Feuersprühen versunken, lachte ihn Alles aus, und doch hatte der Mann zum größten Teil die Wahrheit berichtet, nur war Paul Sivers, als das Schiff in einen Kanal einbog, der von der Richtung nach der Maas, seinem Reiseziel, abzweigte, auf ein gerade daherkommendes Floß geglitten, und das Versinken und der Feuerschein stammte aus dem Schnapsgehirn des Eversführers.

Herr Blomkist schüttelte den Kopf und war jetzt sicher, daß niemand Anderer als der durchtriebene Paul Sivers den Diamant genommen und deshalb nur so wunderbar verschwunden sei, — ferner war Herr Blomkist zu der Ansicht gekommen, daß der Dieb in Amsterdam sein müsse, nichtsdestoweniger schärfte er seinen Kollegen in Rotterdam die größte Wachsamkeit ein und ermahnte auch die Sicherheitsorgane an den Grenzen, nicht in der Vigilanz auf den Paul Sivers zu erlahmen.

Sechstes Kapitel.

Kapitän van Heeren hatte viel zu thun. Es war die Kaufsumme von dem neuerworbenen Schiff, von welcher er ein Angeld an den Auktionator bezahlt, auf dem Zeekantor zu erlegen — das Geld für seinen verkauften Schwan in Empfang zu nehmen, das Schiff zum Zwecke der Versicherung neu taxieren zu lassen, für Ladung zu sorgen, diese gleichfalls zu versichern und dergleichen Kapitänsgeschäfte mehr.

Der Kapitän eilte in dem großen, palastähnlichen Gebäude — das zwischen dem Wasserbecken des Oude Haven Haringvlies so stolz und gediegen in die von Dampfrauch erfüllte Luft des Kais ragte und wo Millionen um Millionen in Schiffs- und Ladungswerten pro Monat eingetragen, erhoben, als Schiffshypotheken und Ladungsgelder umgesetzt werden — von Kanzlei zu Kanzlei, um seine Angelegenheiten zu beschleunigen. Der alte, wetterfeste Mann mit dem langen Oberkörper und den kurzen Beinen, die seidene Kapitänshavenmütze auf den borstigen, grauschwarzen Haaren, war unermüdlich.

Während dessen kam ein Schleppdampfer, der am Tau die Donna Anna führte, die Maas herauf, lenkte in den Oude Haven ein und legte in der Nähe des Zeekantors an. Am Steuer der Donna Anna stand fest wie aus Erz gehauen und nur Leben in den dunklen Augen Ben Halim, — jetzt gab der Dampfer das Zeichen, das Tau für Donna Anna zu lösen, und geschmeidig wie ein Tiger sprang blitzschnell der schwarze Steuermann zum Mitteldeck, löste die Schlinge und gab den andern beiden Schiffsleuten seines Fahrzeugs Befehl ans Land zu stoßen. (Forts. folgt.)

Standesamt Thorn.

Vom 26. bis einschließlich 29. November 1902 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. unehel. Sohn. 2. Tochter dem Lohndiener Anton Kobusinski. 3. Tochter dem Oberfeuerwerker Franz Kucklick. 4. Sohn dem Schiffsgehilfen Johann Prussakewitz. 5. Sohn dem königlichen Proviantamts-Assistenten Max Witte. 6. Sohn dem Obersekretär beim königlichen Amtsgericht Gustav Dommer. 7. Sohn dem Hoboist und Sergeant im Inf.-Regt. 61 Georg Lehmann. 8. Sohn dem Polizei-Registrator Otto Oserkiewitz. 9. Tochter dem städtischen Vollziehungsbeamten Franz Garski. 10. Tochter dem Bäckermeister Johann Rysiewski. 11. Tochter dem Lehrer Ulrich Wicher. 12. Tochter dem Arbeiter Valentin Aniolowski. 13. Tochter dem Töpfergesellen Emil Maller. 14. Sohn dem Arbeiter August Jahnke. 15. Tochter dem Bureauvorsteher Robert Damrau.

b. als gestorben: 1. Gymnasiast Wenzeslaus Kubasik, 17 Jahre. 2. Gärtnerfrau Johanna Sumowski geb. Krzyzanowski, 56 11/12 Jahre. 3. Arbeiter August Rubin, 70 1/4 Jahre. 4. Lorenz Stogowski, 3 1/2 Monate. 5. Zahlmeister-Aspiranten-Frau Anna Kuehn geb. Grote, 29 7/12 Jahre. 6. Büchsenmacher Ernst Paschirbe, 27 Jahre. 7. Charlotte Hartwig, 6 1/2 Monate. 8. Anstreicher Carl Sauerland, 21 1/2 Jahre. 9. Hans Rudnicki, 2 Monate. 10. Arbeiterfrau Pauline Bartz geb. Steinke, 46 Jahre. 11. Schuhmacher Andreas Piorkowski, 49 Jahre. 12. Musketier im Inft.-Regt. Nr. 61 Hermann Groneseld, 21 1/4 Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Arbeiter Karl Hoppe-Stettin und Marie Bretzko-Beelitz. 2. Arbeiter Franz Krause und Ida Raatz, beide Nickelswalde. 3. Schuhmacher Otto Verse und Minna Kirchhoff. 4. Arbeiter Gustav Hennig-Plötzin und Anna Heerwald-Glindow. 5. Töpfergeselle Wilhelm Stier und Amalie Reichert, beide Heiligenbeil. 6. Steinhauergehülfe Karl Bernhardt und Henriette Sauerland, beide Dortmund. 7. Arbeiter Paul Ochotzki und Witwe Hermine Patzke geb. Stachowski. 8. Besitzersohn Reinhold Friedrich und Olga Krause, beide Klammer. 9. Sergeant im Pion.-Batl. Nr. 17 Ernst Schneider und Marie Kling. 10. Arbeiter Wilhelm Meyer-Culmsee und Martha Wacker-Gelens.

d. ehelich verbunden sind: 1. Sergeant im Inft.-Regt. von der Marwitz (8. Pommersches) Nr. 61 Paulus Schenk mit Hedwig Damski. 2. Militäranwärter Anton Werth mit Emma Schülke. 3. Sergeant im Inft.-Regt. von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21 Paul Golleng mit Martha Schoenwald.

Standesamt Mocker.

Vom 23. bis einschl. 29. November 1902 sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Tochter dem Arbeiter Johann Wienzlawski. 2. Sohn dem Konditor Hermann Bach. 3. Sohn dem Arbeiter Stephan Podlecki. 4. Sohn dem Arbeiter Emil Sonnenberg. -- 5. Tochter dem Arbeiter Marian Mioducki. 6. Sohn dem Arbeiter Franz Olschewski. 7. Tochter dem Fleischer Josef Karaschewski. 8. Sohn dem Fleischermeister Hermann Jacobus. 9. Sohn dem Invaliden Martin Ugorek.

b. als gestorben; 1. Arbeitertochter Anna Wronkowski 19 Jahre. 2. Arbeiterfrau Karoline Kuschin 42 Jahre. 3. Sophie Wisniewski 9 Monate. 4. Ortsarmer Valentin Zielinski, Wittwer, 78 Jahre. 5. Brenner Anastasius Borucki, ledig 45 Jahre. 6. Leonhard Licznerski 5 Jahre. 7. Arbeiterwittwe Marianna Weiwer 87 Jahre. 8. Paul Bulian 1 Jahr 7 Monat.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Schmied Johann Gustav Reinhold Streich mit Erna Johanna Margaretha Tiedtke. 2. Feldwebel Friedrich Louis Jentzsch mit Amalie Maria Lowin.

d. ehelich verbunden sind: 1. Besitzer August Ludwig Albert Waldt mit Witwe Franziska Martha Jeziorski geb. Gorska. 2. Arbeiter Leonhard Czerzniewski mit Fiela Pietrowitz. 3. Arbeiter August Eduard Kietzmann mit Anna Gogolin-Gronowko.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 29. November 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 740—788 Gr. 150—153 Mk.
inländisch bunt 758—761 Gr. 149—150 Mk.
inländisch rot 750—772 Gr. 149—152 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 70?—750 Gr. 124 1/2 bis 125 Mk.
transito grobkörnig 726 Gr. 91 Mk.
Gerste: inländisch große 668—698 Gr. 129—138 Mk.
transito große 662 Gr. 96 Mk.
Erbsen: transito weiße 122 Mk.
Hafer: inländ. 110—125 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz; stetig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,80 Mk. inkl. Sack bez.,

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 29. November.

Weizen 142—150 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mk. — Gerste nach Qualität 118—124 Mk., Brauware 126—133 Mk. — Erbsen: Futterware 140 bis 150 Mk., Kochware 160—175 Mark. — Hafer 125 bis 139 Mark.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 29. November. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 3383 Rinder, 1034 Kälber 9005 Schafe, 6953 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 68 bis 72 M., b) 63 bis 67 M., c) 59 bis 62 M., d) 53 bis 56 Mark; Bullen: a) 65 bis 68 M., b) 62 bis 64 M. c) 55 bis 60 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) 60 bis 62 M., 2. 58 bis 59 M., 3. 55 bis 57 M., 4. 51 bis 54 M. — Kälber. a) 80 bis 82 Mark, b) 68 bis 72 M., c) 50 bis 60 M., d) 56 bis 60 M. — Schafe. a) 71 bis 75 M., b) 65 bis 67 Mark, c) 55 bis 63 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 59 bis 60 M., b) — bis — Mark, c) 56 bis 58 M., d) 53 bis 55 M., e) 52 bis 54 Mk.



Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser

Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen:

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von „Drei Mark" auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen Krankenhause.

Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich in eigenem Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindedienst erkranken sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstattet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag.

§ 2. Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenhauskasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3 Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht usw. angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen Art treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden.

Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrags für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein Eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehilfe usw.) der Krankenhauspflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhauskasse (Nebenkasse im Rathause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus erteilt. In Notfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakonis berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhauskasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können auch Handwerks-Lehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn **zuvor** Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskranken-Kasse beantragt und durch Letztere **bewilligt** sein muß.

Für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement nur mit folgendem Unterschiede:

a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark für die Person.

b) § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementsjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufs des gesamten zu einem Geschäfte gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen und der von demselben bekleideten Stellungen.

c) § 1 Abs. 1 Kranken-Versicherungs-Gesetzes: Handlungsgehilfen und -Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag der ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Verantwortlicher Schriftleiter **Franz Walther** in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.